



fränk unterdrückt wurden. Die Mitteilungen einer englischen Quelle, daß 300 Mann gemeinlich sind, sind unzutreffend.

### Schweden.

\* Die verlausen, sind die Stockholmer Behörden einem Aktentat auf die Spur gekommen, das auf den König von Schweden geplant war. Es sollte Gelegenheit zur Teilnahme des Monarchen an einer öffentlichen Veranstaltung zur Verfügung kommen. Russische und englische Agenten sollen in die Angelegenheit verwickelt sein. Die Untersuchung wird mit aller Energie der Stille geführt.

### Spanien.

\* Die gelante spanische Presse widmet den Kameruner Truppen Worte der Beachtung. Die deutsch-freundliche Presse gibt lange Schilderungen über den herrlichen Empfang, den die Truppen gefunden haben, und beglückwünscht Spanien, dessen Neutralität es gestützt, diesen Helden Aufnahme und Gairückmarsch zu gewähren. Besonders eindrucksvoll war der Empfang in Pamplona, wo die Bevölkerung zu Tausenden die Kameruner erwartete.

### Rußland.

\* Hinsichtlich der Befestigung der Manöversinfeln, erklären russische Organe, daß der Vertrag von 1856, der die Befestigung unterhalb von russischen Grenzen, Frankreich und Preußen geschlossen worden sei, so daß Schweden kein Einpruchsrecht habe. — Aufgehoben haben also die drei Staaten den Vertrag seit fünfzig Jahren geändert.

\* Dem Dien' zufolge wird der russische Export für die Allierten und Neutralen während der Kriegszeit von einer behördenförmigen Kommission beim Handelsministerium geregelt werden. Diese Kommission ließ bisher keinen Export russischen Getreides nach Rumänien zu, dagegen einen solchen von Soda, Salpeter und Sonnenblumenöl. Rußland wird nun auch diesen Export nach Rumänien einschränken und das als erste Maßnahme gegen das rumänische Abkommen mit den Mittelmeächtern.

### Balkanstaaten.

\* Die rumänische Regierung hat die Gierassien wieder getätigt. Sowohl der Ankauf wie die Ausfuhr werden jedoch nur von den Volksskanten unter Aufsicht von Vermittlern vorgenommen werden können.

### Asien.

\* Die politischen Beziehungen zwischen Japan und den V. E. Staaten haben sich neuerdings wieder verschärft. In Japan herrscht lebhaftes Entgegenkommen des neuen Einwanderungsgesetzes der V. E. Staaten. Die japanische Regierung beantragte ihren Gesandten in Washington, bei der amerikanischen Regierung Einspruch gegen das neue Einwanderungsgesetz zu erheben, da sich dieses Gesetz als nachteilig gegen die japanische Einwanderung und gegen das japanische Kapital in den V. E. Staaten zeigt. Eine Anzahl japanischer Missionen führt dierherhin gegen die V. E. Staaten eine scharfe Sprache und betont, daß es eine Schmach sei, wenn sich die V. E. Staaten die Absicht herausnehmen, die japanischen Auswanderer aus Menschen zweiter Klasse zu behandeln.

## Volkswirtschaftliches.

**Der Saatensand in Süddeutschland.** In, sowie Verdie aus Baden, Württemberg, Elsaß und Bayern vorliegen, ausgefallen. Weithin Regenfälle in den letzten Tagen haben das Wachstum der Weizen überall kräftig gefördert, so daß Aussicht auf eine fruchtige und gute Saatzeit besteht. Der Stand der Obstbäume und Weizen ist überall sehr befriedigend. Besonders reichlich dürfte die Saatzeit werden. Aus dem Schwarzwald und dem Odenwald kommen Nachrichten, wonach mit einer überaus ergiebigen Saatzeit zu rechnen ist.

**Die neue Ernte.** Professor Gleditsch, der Rektor der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule, in der Mitteilung, die er kürzlich über die Saatzeit in der Provinz Preußen, Elsaß und Schwaben veröffentlichte. „Wir sind berechtigt“, sagt er, „in diesem Jahre mit einer sehr viel besseren Ernte zu rechnen. Die großen Mengen von künstlichem Düngstoff, die unter Zuhilfenahme einer Menge von düngstoffreicher Pflanzung in der letzten unangenehmen Ernte eingebracht wurden, haben die Weizenfelder in der Provinz Preußen, Elsaß und Schwaben in der besten Verfassung gelassen.“

## Hexengold.

**Namen von S. Gaurth's-Wasser.**  
Hr. Rudolf von Marenau schreibt, in tiefes Sinnen verfallen, in seinem Arbeitszimmer aus und ab. Sein vornehmstes, etwas heiliges Gegenstand war wie im Schmers getrieben. Mit der Zeit lag eine scharfe, eigentümlich gezeichnete Fratze — die Fratze der Marenau — ein charakteristisches Zeichen seines Geschicks.

Endlich blieb er an einem der besten Heiler sehen, dessen viele Nischen mit schweren Fratzen vorhängen dekoriert waren. Sein Bild schmeckte über den geräumigen, mit mächtigen Steinplatten geputzten Schloßhof, zwischen denen kleine gartenartige Alleen hervorstachen.  
An der Mitternachtzeit eine Beratung mit ansehendem Marenander, ein alter Brummer aus Sanktfein. Vier große Drachenerlöber wanden sich um das runde Becken. Die Köpfe dieser feinem Lagerfeuer trübten über den Beckenrand der Mitte zu, als wollten sie hier den Wassertrahl auffangen, der aus der Mitte des Wasserbeckens emporsteigt.

Graf Marenau's Bild haßte an diesem Brummer, der ungerührt auf sein Gesicht das Saufes gehört.  
Die Marenau's, ein altes, stolzes Geschlecht, gehörten zu den wenigen Adelsfamilien, die ihren Glanz und Reichtum bis in unsere Zeit zu wahren gewußt hatten. Durch Graf Rudolf's Heirat mit der Tochter eines Fürsten von Schweden war auch das etwa eine Stunde entfernte Schloß

Deutschlands lassen gute Ernte erfolgen. Von der Saatensandzeit werden wir insofern bessere Berichte hören, als die Saatzeit erachtet, so daß wir damit rechnen dürfen, reichlich mit Brot, Kartoffeln, Zucker und Milch versorgt zu werden. Mit Zeit und Fleiß werden wir uns auch guttätig einrichten müssen, aber es wird nicht mehr die bisherige Knappheit bestehen.

## Die Fehler vor Verdun.

— Verdun früher Kammer — jetzt Ambois. — Die französischen Zeitungen machen seit jeder Zeit den Oberkommando wegen der Fehler, die bei der Verteidigung von Verdun begangen wurden, die heftigsten Vorwürfe, wie sie ersticken, daß das deutsche Heer hier keine große Niederlage erlitten habe. Ein solches öffentliches Blatt bringt im Anblich daran eine Versicherung, in der ausenabergelegt wird, welchen Wert heut noch Verdun wegen der französischen Fehler besitzt. Durch einen treffenden Vergleich weist der neutrale Kritiker auf die verhängnisvolle Umwandlung hin, welche die Stellung Verdun seit den 20. Februar dieses Jahres erlitten hat. Vorher war Verdun ein Kammer, der die Schlage aussetzen lief, jetzt ist die Stellung aber der Ambois, an den die Schlage niederfallen.

Man wird diesen Vergleich eines objektiver Beobachters als recht bemerkenswert ansehen müssen, zumal dadurch die völlige Umgestaltung der Wertverhältnisse der Stellung Verdun in freier Form aber einseitig und für zum Ausbruch gebracht und die gesamte Kriegslage hier beendigt wird. Tatsächlich ist der heutige Wert der Stellung von Verdun für Frankreich nur noch sehr gering. Wir wissen, daß Verdun als die große Ausfallspforte bebaut war, von der aus starke Schlage gegen unser Heer erfolgen sollten. Durch den erfolgreichen Angriff, der am 20. Februar begann, sind hier alle Vorposten, alle Abteilungen genommen worden. Die Eigenschaften des Kammer hat die Stellung dadurch verloren. Denn bildet sie nur noch die Dedung der Verteidiger. Sie besitzt ihre starken Werke dazu, um jeden Fußtritt Landes gegen den Sieger zu schützen. Sie ist jetzt ein enger und festumfassender Raum geworden, an den sich von Osten her sowie von Norden und Nordosten unsere Armeen mit unüberwindlicher Kraft heranzusetzen haben, und der augenblicklich das Ziel von Hunderten von Geschützen bildet.

Man verliere sich die Franzosen sehr gut, durch das immer neuer Deckungen sich, soweit es möglich ist, gegen den vernehmlichen Einbruch unserer Geschosse zu verschließen. Die Möglichkeit, aber das Los der Verteidiger etwas erleichtern, aber es ändert nichts daran, daß man sich von einem neuen Wert als Verdun vollkommen eingestrichelt hat, und daß dieser Wert sich in das Gegenteil umgewandelt worden ist. Dieser verhältnismäßig enge Raum des Stellungsbereiches, in dem ein großer Teil des ganzen französischen Heeres die größten Anstrengungen macht, das heilsame Schicksal Verdun zu behalten, ist tatsächlich zum Ambois geworden, von dem die Schlage aus, und der die Fronte und Artillerie, unaufrichtig niederfallen. Die verzeihlichen Eigenschaften der Franzosen links und rechts der Waas sind nur noch die Verände, den obernandenden Druck unieres Frontierbereiches etwas zu mildern.

Wenn nun die französischen Zeitungen gar von einer Niederlage des deutschen Heeres bei Verdun sprechen, weil man unter den ungenügsamsten Umständen noch von den Franzosen gehalten werden kann, so zeigen diese Ausführungen deutlich, wie es mit dem französischen Sieg bestellt ist. Die Stellung ist der Ambois, und es ist eine große Frage, wie lange sie noch ihre Lebensfähigkeit bewahren wird, nachdem sie durch die heftigen Vorstöße unierer Truppen dazu bereit worden ist, die Waas als Ambois zu stellen. Vermutlich ist dabei nur das eine, daß ernsthaft militärische Betrachter der Lage in der französischen Presse auch noch von einem französischen Sieg bei Verdun reden, obwohl sie doch trotz so viel fassen Urteil gezeigt haben, daß ihnen der wahre Sachverhalt vor Verdun nicht verborgen sein

— 19 Jahre alt,“ sagte er, wie in tiefes Sinnen verfallen. Die Jahre fliegen vorbei, die für ihn zu erlösen, früheren Jahre, in denen er erst mit Gott und Menschen haben und dann allmählich in dumpfen Schmers dahinschlief.  
Montseje Jutta! — Seine Gestalt, das einzige Kind seines zu früh gestorbenen Sohnes, Montseje Jutta! Seine Gestalt hat in ihm Frieden gebracht, warum hat nicht durch ihren Anblick über sein heisses Leid trösten lassen?  
Er blickte zu dem lebensgroßen Porträt seines Sohnes empor. Es zeigte die edlen Züge seines Vaters, die hohe Stirn mit der charakteristischen Fratze. Aber die Augen lagen lebenslos, in soniger Heiterkeit auf den einfachen Mann hin.  
„Gans-Georg — dein Kind — dein Kind!“  
Jetta hatten die Augen des Greises an dem jungen, frohen Gesicht. All das war nun schon längst in Staub gefallen. Nichts war dem Greis von ihm geblieben, der sein Ziel, sein Glück, seine Hoffnung war, nichts — als sein Kind, die Gestalt. Ich dieses Kindes, dieses heiligen Barmherzigen, hatte er seinen Väter übergeben, die es erziehen sollten. Nach dem Tode ihres Vaters war das damals 6-jährige Mädchen von Marenau einem erlauchten Gener. Penionat übergeben worden. Nicht ein einziges Mal in all den Jahren hatte die Montseje bei dem Großvater gewohnt.  
Warum aber mußte Jutta der Verbannten gegen ihren Willen aufwachsen? — Weil sie nicht nur das Kind seines Sohnes, sondern

falsch Oberstleutnant Hantensagen bei Jette in der Provinz Posen 2000 Wlrogen-Gold- und Silbermedaillen erhalten.

## Von Nab und fern.

**Über 400 000 Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.** Unsere Truppen ließen im Bereich mit unieren Verbänden bereits seit über 21 Monaten den Feinde erfolgreich gegen sich zu zeigen. Die großen Siege, die Schlage und Tapferkeit auf allen Kriegsschauplätzen. So ist es verständlich, daß die Zahl der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Inhaber auf über 400 000 getrieben ist, darunter nicht weniger als über 8200 Mitter des Eisernen Kreuzes erster Klasse.

**Die letzte Hoffnung.** Am 9. Mai wurden die Freiwiliger Johann Ullmann und die Arbeiterin Anna Sonnenberg wegen Ermordung ihrer Freundin Martha Franzke zum Tode und zu zwei Jahren Zuchthaus bzw. einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Verurteilten wollen offenbar ihr Leben um eine kurze Zeit verlängern, denn sie haben die Revision beim Reichsgericht beantragt. Da beide Mörderinnen von dem Schwurgericht in der Hauptphase verurteilt waren, dürfte die Revision keinen Erfolg haben.

**Zwischen Väterpöbelung.** Die Revisionstribunal Kassel geht jetzt dazu über, selbst Butter zu verkaufen. Die der Stadt zur Verfügung lebende Milch wird entrahmt, der Rahm veräußert und die entrahmte Milch wird zu billigen Preisen der Bevölkerung durch den Milchhandel zugänglich gemacht. Ebenso wird selbstverfälschtes auch die Butter zu billigen Preisen verkauft, was große Freude hervorgerufen hat.

**Ein Zägerkommando zur Befestigung der Schwarzjüßplage.** Ein Kommando von zwei Würburger Jägern ist zur Befestigung der Schwarzjüßplage in Schwäbe untergebracht worden. Die Jäger haben die Erlaubnis, sämtliche Gemeindef- und Ortsbezirksjäger zur Ausübung der Jagd auf Schwarzjüß zu beschicken.

**Weithliche Feuerwehrenten.** In Niedersachsen in Sachsen-Meiningen nahmen der Landesbrandmeister aus Meiningen und der Bezirksbrandmeister aus Schalka eine Revision der Feuerwehrenten sowie der Löschgeräte und dergl. vor. Bei den Übungen waren auch junge Mädchen im Alter von 13 bis 20 Jahren tätig. Die jungen Frauen haben ihre Verantwortung besonders darüber aus, daß auch die weibliche Jugend sich diesem Dienste so gern unterzieht. Niedersachs sei die einzige Gemeinde, in der man solchen gemeinnützigen Sinn fände.

**Russische Mörder verhaftet.** Die vier russischen Kriegsgefangenen, die kürzlich zwischen Zabobshagen und Zabobsdorf auf ihrer Flucht aus einem Gefangenlager dem Stellmacher Jozels aus Zabobsdorf so tödlich verletzten, daß er fast darauf starb, sind festgenommen worden. Sie hatten sich in zwei Gruppen geteilt und suchten nach Ausbruch zu gelangen. Zwei der Flüchtlinge wurden bei Deutsch-Krone, die beiden anderen dicht an der russisch-polnischen Grenze ergriffen und sämtlich nach Starogard in das Gefängnis gebracht.

**Überflut in Vogelwaid an der Waterkante.** In der letzten Woche waren die vielen kleinen Hügelwälder, Schloßwäldchen, die Dinneltrichter und Waldranden des Festlandes und viele andere von dem ungeheuren Vogelwaid befallen worden. Es haben sich im Gegenatz zum vergangenen Jahre alle Arten von jagdbaren und nichtjagdbarem Waldvögel eingedrungen. Die norddeutschen Vögel sind besonders zahlreich und auch von vielen Gärten nicht befallen. Die Wildentente haben sich in gewaltigen Mengen wie kaum zuvor in den Küstengebieten und auf den Watten niedergelassen, so daß eine äußerst ergiebige Wasserjagd bevorsteht.

**Ein umfangreicher Waldbrand in der Provinz Posen.** Ein Waldbrand vernichtete in dem Forste des Grafen v. Wilkowitz und der

fal. Oberstleutnant Hantensagen bei Jette in der Provinz Posen 2000 Wlrogen-Gold- und Silbermedaillen erhalten.

**Waldschädlerei in Baden.** Das badische Ministerium des Innern legte Schloßpreise für Wild fest, und zwar für das Wild Reh mit 1 Mark. — In Preußen betragen die Schloßpreise bekanntlich 70 Pfennig für das Wild.

**Schneefälle im Schwarzwald.** In den letzten Tagen ist im Schwarzwald bis 1300 Meter hoch Schnee gefallen. Die Temperatur auch in diesen Tagen bis auf den Gefrierpunkt zurück, und die Berge zeigten wiederum für einige Tage ein winterliches Gemut.

**Girichtung einer Gistmörderin.** Auf dem Hofe des Gerichtsgängnisses zu Königsberg (Ostpr.) wurde die Weibsfrau Henriette Döllmeier aus Pustlau, Kreis Lubau, hingerichtet. Sie war wegen dreifachen Mordes, begangen an ihrem ersten Ehemann, ihrer eilftjährigen Tochter Emma Schanz und ihrem 10-jährigen Stiefsohne Hans Holstein, die sie sämtlich aus Gicht und mit Arsenik vergiftet hatte, um eine neue Ehe eingehen zu können, bzw. in dem Weig der mütterlichen Erbteile der beiden Kinder zu gelangen, zum Tode verurteilt worden. Eine Stunde vor ihrem letzten Gehege legte die Gistmörderin ein unmaßgebliches Geständnis ab.

**Feuerungsdemonstration in Solland.** Die lozabeneuerliche Arbeiterpartei Solland's hielt Versammlungen in Mankendam, Rotterdam und dem Haag gegen die Feuerung ab. Tausende wohnten den Versammlungen bei. Es wurde die Notwendigkeit betont, daß die Feuerung der Lebensmittel beifraglignamen und zu Höchstpreisen an die Bevölkerung zur Verfügung stelle. Nach der Versammlung wurden Plakate vertrieben, die Parteilisten großer Umfang durch die Stadt mit einer Fahne gegen die Feuerung.

**Einführung der Sommerzeit in England.** Am englischen Unterhaus wurde die Sommerzeitbill in dritter Lesung einstimmig angenommen. Die Sommerzeit ist demnach von den meisten europäischen Staaten eingeführt worden, nachdem Deutschland den Anfang gemacht hat.

## Bei unseren Feinden.

**300 000 deutsche Schuldner in Paris.**

Ein unlängst in Frankreich in Kraft getretenes Gesetz hat bestimmt, daß alle diejenigen, die deutschen oder österreichischen Staatsangehörigen Geld schulden, eine Erklärung über die Höhe der geschuldeten Summen abzugeben hätten. Bis jetzt haben sich bereits mehr als 300 000 Franzosen ihre Eingabe gemacht, und das Ministerialbüro hat zu solchen Berichten angewandt, daß nach einer von amtlicher Seite angefertigten Berechnung die unter normalen Umständen verfügbaren Vermögensfälle die Arbeit des Sechsten und Siebenten erst in ungefähr 12 Jahren bewältigen könnten. Vor einer solchen Verschleppung hat es selbst den an Verfleppungen gewöhnten Justizminister getraut. Da es aber an geschuldeten Summen fehlt, so hat er sich seinen Kollegen von der Marine zu wenden, der ihm denn auch einen Trupp von zehn Marinolenbaten zur Verfügung stellte, die selber ausschließlich mit dem Eintragen der 300 000 deutschen Schuldforderungen beschäftigt sind.

**Nachfrage nach Pferdefleisch in England.**

In London macht seit einiger Zeit eine beliebige Firma 2000 Mille u. Stomp, die aus Pferdefleisch vertriebene Würstchen fabriziert, sehr gute Geschäfte; auch die Nachfrage nach frischem Pferdefleisch, das täglich in Mengen aus den Abdeckereien einströmt, ist groß. Das Unternehmen steht unter tierärztlicher Kontrolle und hat Verkaufsstellen in verschiedenen Stadtteilen. Um Weisheit wird frisches Pferdefleisch bevorzugt, nicht aus Sparanfekt, sondern weil man es vielen anderen Fleischsorten vorzieht. Die Firma besitzt in Berlin, Orlund und Somborn weitere Fabriken; allein in London haben Zweigniederlassungen für den Verkauf

„19 Jahre alt,“ sagte er, wie in tiefes Sinnen verfallen. Die Jahre fliegen vorbei, die für ihn zu erlösen, früheren Jahre, in denen er erst mit Gott und Menschen haben und dann allmählich in dumpfen Schmers dahinschlief.

Montseje Jutta! — Seine Gestalt, das einzige Kind seines zu früh gestorbenen Sohnes, Montseje Jutta! Seine Gestalt hat in ihm Frieden gebracht, warum hat nicht durch ihren Anblick über sein heisses Leid trösten lassen?

Er blickte zu dem lebensgroßen Porträt seines Sohnes empor. Es zeigte die edlen Züge seines Vaters, die hohe Stirn mit der charakteristischen Fratze. Aber die Augen lagen lebenslos, in soniger Heiterkeit auf den einfachen Mann hin.

„Gans-Georg — dein Kind — dein Kind!“  
Jetta hatten die Augen des Greises an dem jungen, frohen Gesicht. All das war nun schon längst in Staub gefallen. Nichts war dem Greis von ihm geblieben, der sein Ziel, sein Glück, seine Hoffnung war, nichts — als sein Kind, die Gestalt. Ich dieses Kindes, dieses heiligen Barmherzigen, hatte er seinen Väter übergeben, die es erziehen sollten. Nach dem Tode ihres Vaters war das damals 6-jährige Mädchen von Marenau einem erlauchten Gener. Penionat übergeben worden. Nicht ein einziges Mal in all den Jahren hatte die Montseje bei dem Großvater gewohnt.  
Warum aber mußte Jutta der Verbannten gegen ihren Willen aufwachsen? — Weil sie nicht nur das Kind seines Sohnes, sondern

auch das der Frau war, die Schuld trug am Tode ihres Sohnes, die ihm Schmach und Ehrende gebracht und seine Lebern gebracht hatte. Gans-Georg hatte gegen den Willen seines Vaters eine Schatzkammer geheiratet, die Tochter eines verarmten polnischen Gutsbesitzers, die er in Paris kennen gelernt. Er war der letzten Sirene mit den schwarzen Augen und dem rotgoldenen Haar ins Asy gegangen.

Sein Vater hatte alle Hoffen in Bewegung gesetzt, um diese Sirene zu verhindern, aber es war nutzlos. Und zu mußte Graf Marenau, wenn er sich nicht für immer mit seinem Sohne entzweien sollte, dessen im Ausland geschloffenen Ehe antizipieren.

Zwei Jahre ungerührten Glüdes verlebte Gans-Georg mit seiner schönen Gattin. Sie wohnten im Schloß Schindorf, und dort wurde nach einem Jahre Jutta geboren.

Daß das Kind kein Kinde war, verurteilte den alten Graf Marenau sehr. Er blieb überhaupt gegen Gwendoline freundlich und zurückhaltend. Nachdem diese zwei Jahre in Schindorf die Schloßherrin geblieben, wurde ihr das stille Weizen langweilig. Sie bestimmte ihren Gatten, dem Winter nach in die Provinz zu ziehen.

Dort traf sie mit einem entfernten Verwandten, Henry de Claving, zusammen, der die Zuneigung der schönen Gwendoline ausbeutete. Sie verpöndete heimlich die Familien-diamanten, um Claving eine große Summe einhängen zu können.

Gans-Georg wurde zum ersten Male mitranch gegen Henry Claving als er sah, wie sie Claving bedrohte, und eines Abends glaubte

Schindorf mit großem Grundbesitz an die Marenau's gekommen. Sie nannten sich selbst Grafen von Marenau-Schindorf.  
Man lebte nur noch ein einziger Marenau, der Greis, der mit dülterer Miene am Fenster seines Arbeitszimmers stand. Wie lange noch — dann schlössen sich auch seine müden Augen für immer. Er wandte sich jetzt vom Fenster ab und ließ sich vor seinem Schreibtisch nieder. Mit bebenden Händen ergriff er einen Brief, der geöffnet war, und überlegte noch einmal die energische Damendandfchrift.

„Ich möchte Euer Hochwohlgebornen zu benehken geben, daß Montseje Jutta in den nächsten Tagen ihr 19. Jahr vollendet. Ihre Erziehung ist in allen Teilen harmonisch abgeschlossen, so daß Euer Hochwohlgebornen zufrieden sein dürfte. Montseje Jutta wurde eine Jertie unieres Instituts.“  
So gern wir die junge Dame noch befehlen, halten wir es doch für unsere Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß alle Altersgenossen der Montseje unser Institut bereits verlassen haben, um in die Welt eingestrichelt zu werden. Montseje Jutta muß sich heimlich mit der Waage messen, die sie heimgekauft hat. Deshalb bitten wir ganz ergeben, diesen Gedanken in gütige Erwägung zu ziehen und uns, mit Anfruchtungen zu versehen.

Uns Euer Hochwohlgebornen ergebenst empfehlend, zeichnen wir  
hochachtungsvoll  
Geschäftlicher Reporier.

Graf Marenau legte den Brief feinzend beiseite.

der in einer Filiale täglich 120 Kilogramm Butir und große Mengen von frischem Fleisch bereit.

**Der wirtschaftliche Niedergang Italiens.**

Berücksichtigt man die jetzigen Verhältnisse, besonders solche aus dem Süden, lassen sich erwarten, daß sich die wirtschaftliche Lage Italiens immer ungünstiger gestalten wird. Der Anwalt „Matteo“ bringt einen Bericht über die Sitzung des Verbandes der süditalienischen Handelskammern, der vom Januar zum größten Teile getrieben wurde, also ebenfalls sehr unzureichende Nachrichten enthalten hat. In Sizilien und anderen Gebieten Sardiniens mußte die Gesetzgebung wegen Vorkommnissen vollkommen eingestellt werden. In Gallien, dem Hauptort der süditalienischen Bevölkerung, wurde der Betrieb in allen Erzeugungsstätten wegen des vollkommenen Fehlens der Rohmaterialien ausgesetzt, wodurch fast tausend Arbeiter brotlos wurden. Dabei lauten die Mitteilungen über die Wirtschaftslage in Sizilien immer noch pessimistisch. In der Unfähigkeit der Regierung außerordentliche Maßnahmen zur Abwehr treffen mußte, aber auch aus azerbaidschanischen Provinzen Nord- und Mittelitaliens kommen Nachrichten über erste Bewegungen.

**Brennstoffmangel in Rußland.**

Dem besonderen Mangel für Brennstoffmaterialien hat die Brennstoffmaterialienkommission vorgeschlagen, sämtliche Zehner, Sommerhäuser und Häuser in Petersburg und Umgebung zu schließen, da der Brennstoffmangel es unmöglich macht, diese Einrichtungen mit Licht und Wärme zu versorgen. Die Petersburger städtische Kommission für Beschaffung von Heizmaterialien macht bekannt, vom 28. Mai hört der Verkauf von Heizmaterialien aus den südlichen Bezirken an die Bevölkerung auf, da diese nahezu erschöpft sind und neue Zufuhr nicht sobald zu erwarten ist. Die Preise der Brennstoffe sind nur für Kognak, Branntwein und Schmelz Verwendung.

**Deutsche Schnellzüge.**

Eine wesentliche Waffe.

Die hervorragende Bedeutung, die der Eisenbahn im gegenwärtigen Kriege zukommt, und die Erfolge, die nur mit Hilfe der außerordentlichen Leistungsfähigkeit unseres Bahnwesens erzielt werden konnten, stellen einen statistischen Überblick über unsere Zugleistung begreiflicherweise mehr als früher in den Vordergrund des Interesses. Die Frage der Geschwindigkeit der verschiedenen Verkehrsmittel ist in gleicher Weise für den Endzweck der Nationalökonomie und auch den Geographen von Bedeutung.

Während die bisherigen Untersuchungen fast nur einige besonders schnelle Züge und die Geschwindigkeit auf einzelnen Hauptverkehrsstellen in Betracht zogen, berechnet die Untersuchung die Durchschnittsgeschwindigkeit aller deutschen Schnellzüge innerhalb eines einzigen Tages der von allen Schnellzügen der einzelnen Eisenbahnverwaltungen innerhalb des Deutschen Reiches zurückgelegten Zugkilometer, andererseits die zu dieser Leistung benötigten Fahrzeiten festgestellt wird, wobei natürlich die Abstände auf den einzelnen Stationen abgezogen werden. Die Berechnungen sind auf Grund der Sommerfahrpläne des Jahres 1914 vorgenommen, wobei natürlich die in den Sommerferien Fahrpläne eingerechnet nur in dieser Fahrzeit und nur an bestimmten Tagen verkehrenden Sonderzüge. Demnach wurden von den deutschen Eisenbahnen im Sommerfahrjahr 1914 394 290,9 Schnellzugkilometer an einem Tage gefahren. Da die hierzu erforderliche Gesamtstrecke 321 969 Kilometer betrug, beträgt die mittlere Fahrzeitgeschwindigkeit des deutschen Schnellzuges 62,3 Kilometer in der Stunde. Selbstverständlich weisen die einzelnen Zugkategorien innerhalb dieses Durchschnittswertes wesentlich voneinander ab. Die schnellsten Züge, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 69,7 Kilometer in der Stunde sind die zweifelligen D-Züge, die auf sehr großen

Entfernungen mit möglichst wenig Zwischenstationen verkehren. Ihnen reihen sich die Zugkategorie A mit 65,8 Kilometer in der Stunde, hierauf kommen die dreifelligen D-Züge mit 64,2 Kilometer in der Stunde. Die zugehörigen Schnellzüge, sogenannten G-Züge, mit drei Wagenkäufen haben eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 57,8 Kilometer in der Stunde. Nach den vorliegenden Untersuchungen der Leistungen innerhalb der verschiedenen deutschen Eisenbahnen liegen die Fahrleistungen der Schnellzüge der Reichseisenbahn in Glatz-Verbindungen an der Spitze. Der Hauptgrund hierfür ist in den geographischen Verhältnissen, in diesem Falle in der Geographie der Strecken zu erblicken. Dem entsprechend sind z. B. die Durchschnittsgeschwindigkeiten in Bayern und Sachsen wegen der geringen Wadenbeschleunigung geringer. Auch wirtschaftliche Gründe können ausschlaggebend sein; zu werden in Industriegebieten mit vielen wichtigen Haltestellen die Züge naturgemäß besonders oft in ihrer Fahrt aufgehalten.

**Der von der „Möwe“ gekaperte Dampfer „Westburn“ vor Santa Cruz.**

Links oben: Kommandant Wabewig.



An die Zeit der Erfolge der „Möwe“ erinnert unser heutiges Bild. Es zeigt nämlich den von E. M. E. „Möwe“ unter ihrem Kommandanten Grafen Dolmetschloffen gekaperten Dampfer „Westburn“ vor dem 22. Februar d. J. unter deutscher Flagge in Santa Cruz de Teneriffa. Die Besatzung bestand aus sechs Mann unter dem Kommando des Offiziersleutnants Wabewig. An Bord befanden sich außerdem 190 Mannschaften verschiedener von der „Möwe“ verliefener Schiffe.

Diese Mannschaften wurden in Santa Cruz an Land gesetzt und ihrem verbleibenden Kommando überliefert. Ein Schiffsfotograf der Westbühne war auch mit dabei; denn als die „Westburn“ in der Bucht eintraf, lag auf der Reede der 23 000 Tonnen starke englische Kreuzer „Santal“. Die spanische Besatzung begrüßte die „Westburn“ mit ungetreuer Jubel, und unter braven Seeleuten waren Gegenstand bester Begeisterung.

Der überhaupt schnellste Zug in Deutschland ist nicht, wie allgemein behauptet wird, der D-Zug Berlin-Hamburg, der seine 286,8 Kilometer lange Strecke in 194 Minuten mit einer Stundengeschwindigkeit von 88,7 Kilometer zurücklegt, sondern der D-Zug Hannover-Berlin, der zur Bedienung seiner 64,2 Kilometer langen Strecke nur 43 Minuten braucht und daher eine Geschwindigkeit von 89,9 Kilometer in der Stunde erzielt. Zu den schnellsten Zügen gehören außer dem Hamburger Zug, der an zweiter Stelle steht, der baherische D-Zug München-Mürnberg, sowie die Züge Halle-Berlin.

**Gerichtshalle.**

**Bamberg.** Die Strafkammer verurteilte den Schornsteinfegermeister Karlhorn, der dreifach gefahrliches Verhalten nach Vorbestand ausübte und dabei den Höchstpreis übertritt, zu sechs Wochen Gefängnis.  
**Barmen.** Die Strafkammer verurteilte den 17-jährigen Schieferbelagerer Waldemann aus Rem-

ein. Zu der ersten Kriegszeit schien es, als seien die Unterschiede zwischen Süd- und Nordfranzosen für immer begraben. Die deutsch-feindliche Welle, die damals aufsteigend über das ganze Land ging, war alle Bemühen vereinheitlichend in dieselbe Richtung. Aber der Krieg dauerte sich lange, und so fand auch die temperamentvollere und von der berühmten französischen Kultur nicht allzu stark berührten Nordfranzosen zu ihren früheren Ansichten und Sitten zurückgekehrt.

Der französische Süden — soweit er nicht zum Militarismus eingesogen ist, natürlich — will nicht so recht mitmachen. Der Süden beginnt sich zu regen, und ein Gegenlicht nach dem andern wird sehr sichtbar, das angeblich in Frankreich herrschende Harmonie. Das jüngste Streikobjekt bilden die im französischen Süden bis in die neueste Zeit beliebten Stierkämpfe nach dem Vorbild der blutigen „Corrida“. Die Gemüder von Beaucaire sind in hellem Zorn, die die Wehrde die die Wählung der Stierkämpfe verboten, und man gibt sehr deutlich zu

sehen, daß man nicht geneigt ist, sich länger dem System der neuen Politik zu fügen und das Vergnügen der Stierkämpfe dem Krieg zum Opfer zu bringen. Aus anfänglichen Protesten entwickelte sich zu ein Streit, der nicht länger gehen gehalten werden kann und einen empfindlichen Wink in den angeblich so mürberbaren Zusammenstoß der französischen Gemüter bringt. Der Süden steht gegen den Norden, und selbst die Gemüter kann diese Aufgabe nicht ableigen. „Wenn die Stierkämpfe zu kriegerisch sind“, schreibt der „Temps“, „so mögen sie dies im Saere an der Front beweisen. Aber man hat bisher niemals feststellen können, daß die Stierkämpfe, die sich derartigen blutigen Kämpfen mit Lebensfahrlässigkeit hingeben, auch besonders kriegerischen beizugehen und durch perfidies Selbstenne herranzogen.“ Dieser Angriff des sonst so gemäßigten Pariser Maties spielt sehr unerschüt auf die schon fast langem in Nordfrankreich mit Nummer festgestellte Tatsache an, daß die Bewohner des Südens insofern Kriegesfreunde sind, als sie sich heute mehr als je dem Vordereinstreiten drücken, was sie nur können. Er ist in diesem Kriegesjahre bei uns flüchtig, darf nicht unbeschäftigt bleiben. Es muß festgestellt werden, daß vor im Kriege 1870/71 diesen aus Deutschland kommenden Brand noch nicht kannten und daß er verhältnismäßig jungen Datums ist, und weiter muß betont werden, daß die Vorbereitungen für Stierkämpfe aus Deutschland stammten, was die Plumen selbst zum größten Teile aus dem Munde unserer gemäßigten Freunde bezogen wurden. Wir dürfen nicht verstehen, daß der Verkauf dieser aus dem Reiche des Militarismus kommenden Blume wenig an Platz ist. Man sieht, daß die Franzosen noch immer kriegerisch genug sind, um den Kampf selbst auf die Blumenwelt auszubehnen.

**Vermischtes.**

**Das verpönte Mägdlein.** Die Pariser Presse hat einen neuen „Feind“ des französischen Volkes entdeckt, wie dem „Gaulois“ zu entnehmen ist, der sich folgendes leitet: „Das Mägdleinverbrechen auf dem Strassenrande hat in diesem Kriegesjahre bei uns flüchtig, darf nicht unbeschäftigt bleiben. Es muß festgestellt werden, daß vor im Kriege 1870/71 diesen aus Deutschland kommenden Brand noch nicht kannten und daß er verhältnismäßig jungen Datums ist, und weiter muß betont werden, daß die Vorbereitungen für Stierkämpfe aus Deutschland stammten, was die Plumen selbst zum größten Teile aus dem Munde unserer gemäßigten Freunde bezogen wurden. Wir dürfen nicht verstehen, daß der Verkauf dieser aus dem Reiche des Militarismus kommenden Blume wenig an Platz ist. Man sieht, daß die Franzosen noch immer kriegerisch genug sind, um den Kampf selbst auf die Blumenwelt auszubehnen.“

**Städte, die der Krieg reich machte.** Die Geschichte, daß ganze Städte durch den Krieg reich geworden sind, kann niemand in Norwegen beobachtet werden. So hat beispielsweise das Vermögen der Steuerzahler von Stavanger eine geradezu riesige Zunahme erfahren. Die feuergefährliche Bevölkerung der Stadt hat sich allein um 2000 Personen vermehrt und das verfügbare Vermögen liegt von 71 Millionen auf 99 Millionen Kronen, erhielt also einen Zuwachs von nicht weniger als 22 Millionen Kronen innerhalb eines Jahres. Die Stadtverwaltung schimpft infolgedessen geradezu im Gelde; sie hat eine halbe Million mehr zur Verfügung, als im Budgetvoranschlag vorgesehen war.

**Zu wilden Weibern.** In einer der jung aufgelaufenen Arbeiterelken in Wexien der Ber. Staaten befindet sich in einem Gasthaus über dem Schankstisch das folgende Plakat: „Die Herren Gäste, die mit Weibern nach dem Wirt schlafen, werden gebeten, hierbei darauf zu achten, daß die Ehegattin nicht getroffen werden, da sie die schönsten und größten in der Umgebung und außerdem noch nicht begabt sind.“

**Goldene Worte.**

Die schönere schmücken die Sterne, als in der akerbuntenliten Witternacht, wie herrlicher zeigt sich Gott, als in den dunkelsten Tagen der Zeit und unabsehlicher Not. J. G. Rauber.  
Am Ende steht ein Tor, ein Mägdlein in der Mitte,  
Und nur der Weise sieht das Ziel beim ersten Schritte.  
Müldert.

stichte die kleine, wenige Wochen nach dem Tode des Vaters, in die schon erwachte Genier Pension.  
Am lezte Graf Rudolf von Rabenau während der letzten Jahre fast ganz verlassen in seinem großen Schloße. Er sprach nur mit seinen Bedienten und hin und wieder paar Worte mit der Haushälterin. Graf Georgs Kammerdiener Stoffe war Kavalier im Schönen Hofe gestorben. Er schlug wie das Grab über die Tage in Nizza.

Ganz allein ließ Graf Rudolf bei seinen Wahlzeiten in dem großen Spielcafé an der reichgedeckten Tafel mit dem herrlichen Silbergelack. Sinter ihm, am Abendessen spielte dann Herr Seidelmann zu sehen und den Augen die Diener zu dirigieren. Franz Seidelmann war eine Art Vertrauensmann des Grafen. Halb Kammerdiener, halb Hauspostrichter, nahm er die erste Stelle unter den männlichen Bedienten ein, während Zeitlichen Wohlgegnen über die weiblichen Anstalten abgab. Gelegentlich betrogen sich die beiden Wahlhaber ein wenig in ganzen Tagen wie aber gut miteinander aus.

Die hatte Graf Rabenau eine der Photographien Juntas angesehen, die er geliebt bekam. Auch von der Gräfin Gwendoline ergriffte sein Bild mehr in Rabenau.  
Und nun, nachdem Kammele Jutta fast dreizehn Jahren in der Genier Pension verbracht, liebte ihn die Inhaber besitzen, die Geschwister Veronika, daß seine Entlein gemessenmaßen ihrem Instinkt entwandten lie.  
Es 1.  
(Fortsetzung folgt.)

er Grund zu Gerichth zu haben. Er tritt zur Waise, im im Jörn Clainwig zu sichtigem. Dieser kam ihm jedoch zuvor, und Hans-Georg fiel, durch die Brust geschossen, zu Boden.  
Der alte Graf Rabenau eilte an das Lager seines schwerverwundeten Sohnes. Nach einer häßlichen Szene, die Gwendoline dem alten Grafen gemacht, zwang er sie, abzutreten.

Die Ehe war getrennt. Clainwig war rechtlich gestorben, und Gwendoline sah ihn nicht wieder. — Hans-Georg sollte nie wieder ganz genesen. Als er im nächsten Sommer mit seinem Vater nach Rabenau zurückkehrte, ein kränklicher, gebrochener Mann, da war die Ehegattung bereits rechtlich getrennt und Gwendoline aus seinem Leben gelaufen. Er auch aus seiner Erinnerung, mußte niemand. Ihr Name ward nie mehr erwähnt, aber in Hans-Georgs eingeklinkten Augen lag oft ein Ausdruck furchtbarer Geeselnung.

Der alte Graf ward auch jetzt nicht von der Seite seines Sohnes, dem er ruhrende Sorgfalt angedeihen ließ. Von selbst hatte dieser Geschäftsführer, inoffiziell genannt, ein unerschütterlich fest gegen die Verderber seines Sohnes erfüllte seine Seele und machte ihn hart und finster.  
Die kleine Jutta war inzwischen rechtlich herabgeduldet. Wäre es nicht Graf Rudolf gegangen, so hätte sie Schöndore auch jetzt nicht verlassen. Aber Hans-Georg schmehte sich nicht seinen Kinde, dem er sich nicht von seinem arbeitsreichen Glatz geliebten.  
Graf Rudolf ward der Kleinen aus, so viel

er konnte. Er sah sie kaum an. Sein Hoch gegen die Mutter übertrug sich auch auf das schuldlose Kind. Wäre es wenigstens ein Sohn gewesen!  
Er sah das Leben seines Sohnes langsam verfließen. Keine Nacht der Erde konnte ihm Frieden und Gelächter wiedergeben. Was der alte Herr in seinen Jahren erduldete, als er einmal Sommer in Rabenau und einmal Winter im Süden mit seinem kranken Sohn verlebte, davon sprachen nur die granvollen Lippen, aber in jenen Tagen stellten sich zuerst die Sorgen einer Verzweiflung ein.  
Die Hausharrn und Freunde des Grafen Rabenau erriethen nie recht, was eigentlich geschah. Durch die Diversität ward verbreitet, Graf Hans-Georg sei mit seiner Gemahlin bei einer Wagenfahrt verunglückt und in Hans-Georgs eingeklinkten Augen lag oft ein Ausdruck furchtbarer Geeselnung.

Dieser Ansetzung widerprachen Vater und Sohn nicht, zumal Hans-Georg wußte, daß Jutta an den Tod ihrer Mutter glaube. Die wenigen Bedienten, die sich in der ersten Zeit nach der Wüstung der beiden Grafen in Rabenau einfanden, hielten hinter allmählich aus. Nur einer kam immer wieder und suchte in treuer Freundschaft die beiden Einamen aufzusuchen. Fritz von Gerlachhausen, dessen Gut zwischen Rabenau und Schöndore lag, war Hans-Georgs bester Freund, obwohl er fast zehn Jahre mehr jünger als dieser.  
Fritz von Gerlachhausen kam öfter nach Rabenau. Zweifellos brachte er seinen Sohn Göt mit und dieser spielte dann mit den kleinen

Jutta, die mit ihren großen Kinderbräuten ertraumte zu dem großen Jungen aufsch. Er war viel älter und ließ das niedliche Komteschen seine jugendliche Überlegenheit fühlen.  
Über vier Jahre schleppte Hans-Georg sein Leben noch hin. Als er starb, küßte ihn die Langjährige, treue Haushälterin, die ihm herzlich ergötzen gewesen. Am Welt haben sein Vater und Fritz von Gerlachhausen und hielten seine erstaltenden Hände.

Als er den letzten Seufzer ausdachte, trüppelten leichte Kinderhändchen an der Tür vor. Das sechsjährige Komteschen spielte mit seinem Dadel und jankte vor Vergnügen über seine verführerischen Springs. Dieses Vergnügen durchstieß Graf Rudolfs Herz. Mit hinterer Hände starrte er nach der Tür — dann brüde er die gebrochenen Augen seines Sohnes zu und wandte ihnen Blick nicht mehr von dem geliebten Jagen.  
Graf Rudolf verfiel fortan in eine finstere Schwermut. Die kleine Jutta, die noch zu ihrem Vater im Begreifen, was ihr der Tod genommen, durfte ihm nicht vor Augen kommen. Vergebens suchte Fritz von Gerlachhausen zwischen dem verblühten Mann und seiner unschuldigen Entlein zu vermitteln. Voll Liebe nahm sich Frau Henriette Wohlgegnen, die brave Haushälterin des Grafen, der kleinen Komteschen an. Wachte sie doch manches, was das ädige Hauspersonal nicht durfte.

Fritz von Gerlachhausen wollte Jutta seiner Frau zur Erziehung überbringen. Graf Rudolf aber lebte das Auerleben finster ab. Er

### Zuckerverordnung des Kreises Querfurt.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 10. April 1916 und der Ausführungsanweisung vom 12. und vom 14. April 1916 wird für den Kreis Querfurt folgendes bestimmt:

§ 1. Der in den Haushaltungen des Kreises Querfurt benötigte Verbrauchszucker wird durch Zuteilung von Zuckerbezugscheinen den Zuckerleinhändlern zur Verfügung gestellt. Auf Grund der Bezugscheine können diese den Zucker durch Vermittlung von Großhändlern oder unmittelbar in den Zuckerraffinerien erwerben.

§ 2. Die Zuteilung der Bezugscheine an Händler erfolgt das erste Mal gemäß dem Umfange ihres früheren Kleinverkaufs und der zur Verfügung stehenden Bezugscheine, später nach der Zahl der zurückgegebenen Zuckermarken. Die Zuckermarken sind auf einen besonderen Sammelbogen zu sammeln. (Sammelbogen sind beim Kreis-Ausschuß erhältlich.)

§ 3. Zucker (klarer Zucker, Würfelzucker, Hut-, Brot- oder Breßzucker) darf vom 15. Mai 1916 ab nur gegen Vorlage von Zuckermarken an den Verbraucher abgegeben werden. Der Verkäufer darf, solange er im Besitz von Zucker ist, diesen den bezugsberechtigten Verbrauchern nicht orenthalten.

§ 4. Zuckermarken nebst Zuckerscheine erhalten sämtliche Haushaltungen sowie Einzel-Personen im Kreise Querfurt, welche im Besitz eines Brotcheines oder einer Mahlkarte sind. Bis auf Weiteres wird die Verbrauchsmenge an Zucker gleich welcher Art (einschließlich des Bedarfs für die Obfverwertung) für je 2 Wochen auf 400 g auf den Kopf der Bevölkerung festgesetzt. Diese Bestimmung gilt auch für Zucker-käufer, die den Bedarf für ihre Haushaltungen im eigenen Geschäft decken.

§ 5. Die Ausgabe der Zuckerscheine und Zuckermarken erfolgt in den Brotmarkenausgabestellen. Die Marken werden für je 4 Wochen ausgegeben; mithin erhält die einzelne Person 2 Marken zu je 400 g. Auf Antrag kann in Ausnahmefällen in der Zeit der Obfverwertung die Markenausgabe auf einmal für 8 Wochen erfolgen. Veränderungen in der Zahl der Ausgabestellen unterliegen der Meldepflicht bei den Ausgabestellen. Zugleichende Personen haben den Zuckerschein in der zuständigen Ausgabestelle zugleich mit dem Brotchein zu beantragen. Die Ausgabestellen haben über die verausgabten Zuckermarken eine Verbrauchskontrolle zu führen.

§ 6. Bäcker, Konditoren und Gastwirte, erhalten für ihre gewerblichen Betriebe entsprechend der Größe ihres früheren Umlages und unter Berücksichtigung der allgemeinen Verbrauchsbeschränkung besondere Zuckerscheine. Auf Grund dieser Zuckerscheine wird von den Ausgabestellen die entsprechende Anzahl von Zuckermarken verabfolgt. Die Zuckerscheine für die gewerblichen Betriebe werden durch den Kreis-Ausschuß unmittelbar ausgefertigt.

§ 7. In Gast- und Schankwirtschaften, Konditoren und Kaffees darf Zucker zum Verbrauch an Ort und Stelle ohne Marken abgegeben werden und zwar zu einer Tasse höchstens ein Würfel oder 2 Sparwürfel oder 5 g klarer Zucker (ungefähr 1/2 Teelöffel voll).

§ 8. Denjenigen Personen, die bei der Zuckerbestandsaufnahme am 25. April 1916 mehr als 10 kg im Besitz hatten, wird die diese 10 kg übersteigende Menge durch Einbehaltung der entsprechenden Zahl von Zuckermarken in Anrechnung gebracht. Die am 25. April 1916 angemeldete Zuckermenge ist von den Ausgabestellen auf dem Zuckerschein zu vermerken.

§ 9. Die Ausgabe der Zuckermarken erfolgt erstmalig am 15. Mai 1916, sodann vierwöchentlich. Der Zuckerschein ist nicht übertragbar.

§ 10. Wer den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft.

§ 11. Diese Verordnung tritt mit dem 15. Mai 1916 in Kraft. Querfurt, den 8. Mai 1916. Der Kreis-Ausschuß.

Die Zuckerscheine und Marken werden **Sonnabend, den 20. Mai 1916, von früh 8 Uhr** ab im hiesigen **Magistratsbüro** ausgegeben. Reihenfolge der Strafen wie bei der Brotmarkenausgabe. Nächste Abholung **Sonnabend, den 10. Juni** mit den Brotmarken. **Nebra, den 16. Mai 1916.** Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die Zuckererzeugung der Kriegesgefangenen, die außerhalb des Gefangenenlagers in landwirtschaftlichen oder industriellen Betrieben beschäftigt werden, erfolgt, soweit die Gefangenenlager die Zuckererzeugung nicht selbst übernehmen haben, durch den Kommunalverband. Anträge auf Ausstellung von Zuckerscheinen oder Zuckerbezugscheinen sind unter Angabe der Zahl der beschäftigten Kriegesgefangenen und unter Angabe des noch vorhandenen Zuckerbestandes an den Kreis-Ausschuß hiermit zu richten. **Querfurt, den 17. Mai 1916.** Der Königliche Landrat.

### Anordnung.

Auf Grund der Bundesrats-Verordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September und 4. November 1915 bestimmte ich mit Zustimmung des Königlichen Regierungspräsidenten: **Außerhalb des Kreises Querfurt wohnende Händler (Höher, Agenten) dürfen im hiesigen Kreise Eier, Butter, Rufe (Woh) und Geflügel nur aufkaufen, wenn sie mit einem von mir erteilten Erlaubnisschein versehen sind. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft.** **Querfurt, den 12. Mai 1916.** Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses, **Königliche Landrat.**

### Bekanntmachung.

Laut Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 2. März d. Js. beträgt der Höchstpreis für Speisekartoffeln beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger vom 15. Mai ab für den Zentner 5,10 Mark. **Querfurt, den 15. Mai 1916.** Der Königliche Landrat.

### Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 10. April 1916 (R. G. Bl. S. 261) wird für den Umfang des Kreises Querfurt der Höchstpreis für Verbrauchszucker im Kleinhandel wie folgt festgesetzt: I. 1. Für 500 g Mehls (gemahlener Zucker) . . . . . 0,30 Mk. 2. Für 500 g gemahlene Raffinade, Hut-, Brot- oder Breßzucker . . . . . 0,32 Mk. 3. Für 500 g Würfelzucker . . . . . 0,35 Mk. II. Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als einen Zentner zum Gegenstand hat. III. Wer die vorstehend festgesetzten Höchstpreise überschreitet — Käufer sowohl als Verkäufer — wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft. Außerdem kann die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt gemacht und neben der Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrerecht erkannt werden.

IV. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. **Querfurt, den 12. Mai 1916.** Der Königliche Landrat.

### Bekanntmachung.

**Sonnabend, den 20. Mai, nachmittags 5 Uhr** werden die **Grasungen** auf dieses Jahr vom **alten Friedhof, des Leides am Grabenmühlenweg, an der Instrukbrücke, neben der Sorge, unter den Apfelbäumen an der Großwangerstraße und der Bösung** dieser Straße meistbietend an Ort und Stelle verkauft. Der Verkauf beginnt auf dem alten Friedhofe. **Nebra, den 11. Mai 1916.** Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Der diesjährige **Kirschenanhang** wird **Mittwoch, den 31. Mai 1916, nachmittags 3 Uhr, im Ratskeller hierseibst** öffentlich verpachtet. Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben. **Nebra, den 15. Mai 1916.** Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschlösungen vom 18. April 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird bis auf weiteres folgendes bestimmt:

§ 1. Die Abgabe von Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschlösungen an Selbstverbraucher darf nur nach folgenden Grundregeln erfolgen: I. Die an eine Person in einem Monat abgegebene Menge darf **hundert Gramm Feinseife (Toiletteseife und Rasierseife) sowie fünf-hundert Gramm andere Seife oder Seifenpulver oder andere fetthaltige Waschlösungen nicht übersteigen.** Bei Feinseifen, die vom Hersteller in Umhüllungen in den Verkehr gebracht werden, ist das unter Einschluß der Umhüllung festgesetzte Gewicht maßgebend. Als Ueberhörsen der Höchstmenge ist es nicht anzusehen, wenn ein einzelnes Stück Feinseife abgegeben wird, dessen Gewicht bis zu hundertzwanzig Gramm beträgt. Weicht der Betrag einer Person in einem Monat unter der angegebenen Höchstmenge, so wächst der Wiederbetrag der Höchstmenge des nächsten Monats nicht zu.

II. Die Abgabe darf nur gegen Vorlegung der für die vierte volle Monatswoche bestimmten Brotkarte erfolgen. Die Abgabe ist vom Verbraucher auf dem Stamme der Brotkarte unter Besichtigung der Art und Menge (Gewicht) mit Tinte zu vermerken.

§ 2. Soweit an einzelnen Orten zur Aufnahme des nach § 1 II vorgeschriebenen Vermerkes geeignete Brotkarten nicht im Gebrauch oder solche Karten für einzelne Personen nicht erteilt sind, regelt die zuständige Behörde die Zuteilung von Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschlösungen nach Maßgabe der Grundzüge des § 1.

§ 3. Die zuständige Behörde ist befugt, Ärzten, Zahnärzten, Tierärzten, Jahntuchhändlern, Hebammen und Krankenpflegern auf Antrag einen Ausweis zu erteilen, demzufolge an den Inhaber in einem Monat über die auf Grund der §§ 1 oder 2 erteilten Waschlösungen hinaus Feinseife bis zum doppelten Betrage der in § 1 vorgesehene Menge abgegeben werden darf. Die Abgabe darf nur gegen Vorlegung des Ausweises erfolgen; sie ist in der im § 1 vorgeschriebenen Weise zu vermerken. III. Die Abgabe darf nur gegen Vorlegung der für die vierte volle Monatswoche bestimmten Brotkarte erfolgen. Die Abgabe ist vom Verbraucher auf dem Stamme der Brotkarte unter Besichtigung der Art und Menge (Gewicht) mit Tinte zu vermerken.

§ 4. An Wiederverkäufer dürfen Seife, Seifenpulver und andere fetthaltige Waschlösungen nur insoweit abgegeben werden, als bereits vorher eine dauernde Geschäftsverbindung zwischen dem Vertragsteilen bestanden hat. Die in einem Kalendervertriebsjahr abgegebene Menge darf höchstens vom Hundert der im gleichen Kalendervertriebsjahr des Jahres 1915 an denselben Wiederverkäufer abgegebenen Menge nicht übersteigen.

§ 5. Anweisungen von diesen Bestimmungen sind nur mit Zustimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Teile und Seife, O. m. b. S., in Berlin zulässig.

§ 6. Die Versorgung der Barbier mit der zur Aufrechterhaltung ihres Gewerbes erforderlichen Rasierseife erfolgt nach näherer Bestimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Teile und Seife, O. m. b. S., in Berlin durch Vermittlung des Bundes deutscher Barbier, Friseur- und Perückenmacher-Sonnen.

§ 7. An technische Betriebe, insbesondere Waschanstalten, dürfen Seife, Seifenpulver und fetthaltige Waschlösungen nur mit Zustimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Teile und Seife, O. m. b. S., in Berlin abgegeben werden. Für Werkstätten, die weniger als zehn Arbeiter beschäftigen, kann die zuständige Behörde auf Antrag einen Ausweis ausstellen, gegen dessen Vorlegung die für die Aufrechterhaltung des Betriebes erforderliche Menge an Waschlösungen abgegeben werden darf. Der Ausweis muß die zulässige Höchstmenge angeben. Der Verbraucher hat die Abgabe auf dem Ausweise in der im § 1 vorgesehene Weise zu vermerken.

§ 8. Den Inhabern der Werkstätten ist die Ueberlassung des Ausweises an andere Personen zum Besitze von Waschlösungen verboten.

§ 9. Welche Behörden als zuständige Behörden im Sinne der §§ 2, 3 und 6 anzusehen sind, bestimmt die Landesregierungsbehörde; sie hat auch erforderlichenfalls nähere Bestimmungen über die nach § 2 erforderliche Regelung der Seifenzuteilung sowie die nach §§ 3 und 6 auszustellenden Ausweise.

§ 10. Die Bestimmungen dieser Verordnung finden keine Anwendung gegenüber den Seifeverwaltungen, der Marineverwaltung und denjenigen Personen, die von diesen Verwaltungen mit Waschlösungen versorgt werden. Die Verwaltungen treffen besondere Anordnungen über die Versorgung.

§ 11. Wer den Bestimmungen der §§ 1, 2, 3, 4, 5, 6 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünf-hundert Mark bestraft.

§ 12. Diese Bestimmungen treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft. **Berlin, den 18. April 1916.** Der Stellvertreter des Reichskanzlers, **Debrück.**

Hierzu wird für den Umfang des Kreises Querfurt folgendes bestimmt: Die Abgabe von Seife darf nur gegen Vorlegung des Zuckerscheines erfolgen.

Bei der Abgabe von Seife ist von dem Verbraucher auf der Rückseite des Zuckerscheines die Art und Menge (Gewicht) der Seife mit Tinte oder Farbstempel unter Besichtigung des Datums des Namens und des Wohnortes des Verbrauchers zu vermerken.

Durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. Mai 1916 (R. G. Bl. S. 353) kann im Gegenlaß zu § 1iffer II der vorstehenden Bekanntmachung die Abgabe von Seife während des ganzen Monats erfolgen. Nur darf die Gesamtmenge der abgegebenen Seife für den einzelnen Haushalt in einem Monat vorgesehene Menge nicht übersteigen.

Die Verkäufer von Seife haben über ihre Bestände, Zu- und Abgang genau Buch zu führen. Zuwiderhandlungen werden nach den gesetzlichen Bestimmungen bestraft. **Querfurt, den 12. Mai 1916.** Der Königliche Landrat.

## Aug- und Brennholz-Verkauf.

**Dienstag, den 23. Mai d. Js., Vormittag 11 Uhr,** sollen im **Gasthose hierseibst** folgende Hölzer versteigert werden.

**Forstort Burgtal:**  
7 Stück Eichen = 3,66 fm, 15 Stück Weißbuchen = 8,08 fm, 7 Stück and. Laubholz = 1,71 fm. 9 rm Eichen-Kloben, 4 Knüppel. 36 rm Buchen-Kloben, 53 Knüppel. 2 rm andere Laubholz-Kloben, 2 Knüppel und 300 rm Reisler. **Wachsmuth.**

## Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige **Kirschenanhang** der Rittergüter **Nebra** mit **Wippach** und **Birkigt** soll

**Mittwoch, den 31. Mai d. Js., nachmittags 3 1/2 Uhr,** im hiesigen **Ratskeller**

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

von **Helldorff'sches Rentamt.**

## Kirschen-Verkauf.

Die diesjährige **Kirschenanhang** der Rittergüter **Wignburg, Reinsdorf, Weißenschirnbach, Oberschmon, Kleinschädt** und des gräflichen Gutes **Spielberg** soll

**am Montag, den 29. Mai 1916, vormittags 10 1/2 Uhr,** im **Gasthose zu Wignburg**

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Mehrere Zentner **Stachelbeeren** — ins Feld oder in die Heimat zu senden — gibt ab **B. Rindelfardt.** empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

**Rartenbriefe** — ins Feld oder in die Heimat zu senden — empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

## Todes-Anzeige und Dank.

Am **Sonnabend** morgen entschlief nach kurzem aber schwerem **Kranklager** unser lieber **Walther.**

Zurückgekehrt vom Grabe sagen wir allen unseren herzlichsten Dank für die reiche Blumenspende. Besonderen Dank denen, die sich nicht scheuten, ihm die letzte Pflege und das letzte Geleit zu geben, was leider der Mutter nicht vergönnt war.

**Nebra, den 18. Mai 1916.**

Die trauernde Familie **Linge.**

# Beilage zu Nr. 41 des „Nebrauer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 20. Mai 1916.

## Von den Kriegs-Schauplätzen.

**Großes Hauptquartier, 16. Mai.**

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine Unternehmungen an verschiedenen Stellen der Front führten zur Gefangennahme einer Anzahl Engländer und Franzosen. Auf dem westlichen Maasufer wurden mehrere schwächliche französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 durch Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer blutig abgewiesen. Das gleiche Schicksal hatte ein Angriff, den der Feind nördlich Baugles-Balameiz (südwestlich von Combres) gegen einen vorjpringenden Teil unserer Stellung unternahm.

### Ostlicher Kriegsschauplatz

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

**Großes Hauptquartier, 17. Mai.**

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Lens fanden im Anschluß an Minensprengungen lebhafteste Handgranatenkämpfe statt. Auf beiden Maasufereu steigerte sich zeitweise die gegenseitige Feuerstärke zu großer Heftigkeit. Ein Angriff der Franzosen gegen den Südrand der Höhe 304 brach in unserm Sperrfeuer zusammen. Die Fliegerstärke war auf beiden Seiten reger.

Die Fliegerstärke war auf beiden Seiten reger. Oberleutnant Immelmann schob westlich Douai das fünfzehnte feindliche Flugzeug herunter. Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampf bei Furnes; die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden unversehrt gefangen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine im Bardagebiet gegen unsere Stellung vorgehende schwache feindliche Abtheilung wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

**Großes Hauptquartier, 18. Mai.**

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Lens wurden die Handgranatenkämpfe fortgesetzt. Drei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf der Höhe 304 wurden heute früh abgeschlagen. Beim Rückzug über Esnes erlitt der Feind in dem übersichtlichen Gelände schwere Verluste. Es handelt sich diesmal um Versuche einer frischen afrikanischen Division, die aus weißen und farbigen Franzosen gemischt ist. Ein von schwachen feindlichen Kräften unternommener Vorstoß südwestlich des Reichsackerkopfes scheiterte vollkommen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Kraschin wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

## Vermischtes.

**Wegendorf, 17. Mai.** Das Eisene Kreuz 1. und 2. Kl. erhielt: der Lehrer Max Koesche, Leutnant und Kompagnieführer, das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten: die Unteroffiziere Franz Kalbis, Willy Beier und Gustav Kalbis.

**Von Ansturt und Finne, 15. Mai.** In der vergangenen Woche war im allgemeinen die Marktlage wenig verändert. Die alten Gemüse und Obst sind fast aufgebraucht. Das noch vorhandene wurde auf allen für uns in Frage kommenden Märkten sehr gesucht. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Speisekartoffeln 6,25—6,50 Mark, Salatkartoffeln (Hörnchen und Auguster) 9—12, Möhren 18—20, Kohlrüben 7—8, rote Rüben 10—12, Kohlrabi 18—20, junger Kohlrabi Stück 0,30—0,40; Meerrettich Schokk 24—30, schwarzer Rettich 4—6, Spinat 15—18, Rhabarber 8—10; Radieschen Schokkbund 2—2,50, Schnittlauch 4,50—5,00; Radieschen Schokk 4—6, Landjolat 2—2,50, Brunnenkresse 1—1,20; Porree Bund 0,50, Spargel 1. Sorte 0,55—0,65, 2. 0,30—0,40; Treibhausgurken Stück 0,55—0,70; Äpfel 50 Kilo 25—30 Mark. Wilde Kamindern Stück 1,20—1,60 Mk., Hühner 3—4, Hähnchen 4—5, Tauben 1—1,30, Perlhühner 3,75—4,75, Ziegenlämmer Pfund 1,30—1,50, Eruten 1,80—2,50 Mk., Butter Pfund 2,40—2,60; Eier Schokk 11—22 Mk.

**Halle, 18. Mai.** Am Mittwoch, den 17. Mai, nachmittags gegen 8 Uhr ist der Trüder Hermann Hädicke gen. Röder, am 24. Okt. 1846 in Halle geboren, in seiner Wohnung Trüdel 19, im Erdgeschloß, die ihm auch gleichzeitig als Geschäftslokal diente, durch Beiliebe ermordet aufgefunden. Die Tat dürfte in der Zeit vom Sonntag, den 14. Mai abends, bis Montag, den 15. Mai nachmittags, ausgeführt sein. Über den Täter und das Motiv der Tat ist noch nichts bekannt. Zu dem Mord wird noch folgendes berichtet: Da der Ermordete seit Montag von niemandem mehr gesehen wurde, ließen die Verwandten, darüber beunruhigt, die verschlossene Tür erbrechen. Sie fanden Hädicke vor dem Bett in einer Blutlache, das Gesicht auf dem Fußboden, mit stark zertrümmerter Hirnschale liegen. Das eine Bein lag gesondert am Fußende des Bettes. Der Schlag ist zweifellos von hinten und sehr heftig mit einem scharfen Instrument (wohl einer Art) geführt worden. Die Mörder — man nimmt an, daß es mehrere gewesen sind — scheinen ihr Opfer im Schlaf überwältigt zu haben. Hädicke soll reich gewesen sein; es liegt also wohl ein Raubmord vor. Ob der oder die Täter den Erschlagenen auch beraubt haben, steht bis zur Stunde noch nicht fest.

**Ladefertige Bezettelung der Stückgüter.** Seit Anfang November v. Js. müssen Stückgüter bei der Eisenbahn ladefertig bezettelt aufgefertigt werden, d. h. vom Absender außer mit Zeichen und Nummer sowie dem Namen der Bestimmungsstation

auch mit dem Tage der Aufgabe und dem Namen der Versandstation deutlich und haltbar bezeichnet sein (Ausführungsbestimmungen IV—VI zu § 62 der Eisenbahnverkehrsordnung). Diese für die Dauer des Krieges getroffene Maßnahme hat wesentlich zur Beschleunigung der Annahme der Stückgüter und zur Verminderung von Unregelmäßigkeiten beigetragen, jedoch werden die einzelnen Bestimmungen von den Verkehrtreibenden nicht immer richtig ausgeführt. Es sei deshalb erneut darauf hingewiesen, das sich als am zweckmäßigsten die Verwendung von Beklebezetteln oder Anhängeschildern nach nachstehendem Muster empfiehlt:

### Zeichen u. Nr.:

**Von** (Versandstation)

am (Tag der Aufgabe)

**nach** (Bestimmungsstation)

Zur Kennzeichnung von Frachtgut sind Beklebezettel oder Anhängeschilder von weißem Papier, zur Kennzeichnung von Eilgut oder eilgutmäßig zu beförderndem Frachtgut solche aus rotem Papier oder auch weißem Papier mit rotem Rande zu verwenden. Hat der Absender Stückgüter nicht vorschriftsmäßig oder nur undeutlich bezeichnet oder hat er unvorschriftsmäßige Beklebezettel oder Anhängeschilder (weiße statt roter oder weißer mit rotem Rande oder umgekehrt) verwandt, so wird die Bezeichnung von der Eisenbahn gegen Erhebung der im Nebengebührentarif (Teil I, Abteilung B des Deutschen Eisenbahngütertarifs) vorgesehenen Gebühr nachgeholt.

**Waschen ohne Seife.** Eine „Hausfrau vom Lande“ schreibt den „L. N. N.“: „Unsere Großmütter rühmten ein Waschverfahren, welches uns Neuzeitlichen verloren gegangen ist. Sie nahmen Holzäsche zum Reinigen der Wäsche. Ich erinnere mich noch deutlich, mit welcher Anerkennung sie von dieser Waschmethode sprachen. Auch die alten Leinewerber, die das Handgepinft

auf ihren Stühlen verarbeiteten, kauften die Holzäsche an, weil sie wußten, daß sie mit dieser am schnellsten die Leinwand weiß bleichen konnten, ohne das kostbare Gewebe anzugreifen. Da uns nun die Seife knapp wird, ist es vielleicht vielen Hausfrauen willkommen, wenn ich auf diese alte Handtierung hinweise. Zumal den Hausfrauen auf dem Lande, die ja auch, durch den Krieg veranlaßt, meistens das Brot für ihren Hausbedarf wieder in ihrem eigenen, mit Holz geheizten Backofen selbst backen. Diese Frauen sind dann in der glücklichen Lage, gleich die Äsche für die Wäsche in ihren Backöfen vorzufinden; aber man kann auch die Feuerstelle des Waschkessels sauber ausräumen und darin das viele dünne Holz, welches man aus den Hausgärten im Frühjahr ausschneidet, darin verbrennen und sich so die kostbare Holzäsche selbst bereiten. Das Verfahren ist nun wie folgt: Man schüttet die sauber gewonnene Holzäsche durchsiebt in einen kurzen, weiten Sack, den man am Rande eines tiefen Fasses so befestigt, daß die abfließende Lauge sich darin sammeln kann. Nun übergießt man die Äsche langsam mit kochendem Wasser und setzt dies mehrere Male in längeren Zwischenräumen fort, damit alle Lauge substanz möglichst gut ausziehen kann. Dann wäscht man wie folgt: Die vorher eingeweichte Wäsche wird ausgerungen und glatt in ein großes Faß gelegt. Dann bedeckt man die Wäsche mit heißem Wasser und gibt die fertige Holzäschelauge darüber. Nun deckt man das Faß mit Wäsche fest zu und läßt das Ganze über Nacht stehen — laugen, wie man früher sagte. Am anderen Morgen wird dann die Wäsche einzeln mit der Hand ausgewaschen und auf die Bleiche gelegt und fleißig begossen. Man erhält dann eine tadellose, blütenweiße Wäsche. In Ermangelung eines Bleichplatzes wird sauber nachgepinft und die fertige Wäsche zum Trocknen aufgehängt, möglichst im Freien. Die Holzäschelauge entfernt nicht nur den Schmutz, sondern auch jedes Fleckchen in der Wäsche.“



**Kirchliche Nachrichten.**  
**Sonntag Cantate.**

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Kollekte für die Berliner Stadtmission.  
Abend 8 Uhr Kriegsbettstunde.  
Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbe-  
dürftige Kriegerfamilien unserer Gemeinde gesammelt.

**Bekanntmachung.**

Bei der Knappheit an Lebensmitteln soll die diesjährige städtische Pflaumenernte der Einwohner-  
schaft möglichst erhalten bleiben.

Pflaumenmus ist der beste Ersatz für die fehlenden oder weniger vorhandenen Fette.

Um feststellen zu können, welcher Bedarf an Pflaumen voraussichtlich vorhanden sein wird, bitten  
wir die Bürger, diesen bis

30. d. Mts.

uns melden zu wollen.

Nebra, den 15. Mai 1916.

Der Magistrat.

**Buchdruckerei Karl Stiebitz,**

Nebra a. U.

Verlag des „Nebraer Anzeiger“.

Anfertigung von Drucksachen aller Art,

wie:

Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen,  
Rechnungen, Preislisten, Broschüren, Zeitschriften,  
Werke, Wertpapiere, Verlobungs-, Vermählungs- und  
Geburtsanzeigen, Programme, Einladungen, Menükarten,  
Tanzkarten, Visitenkarten, Adresskarten u. s. w.

Wer über das gesetzlich zulässige  
Maß hinaus Hafer, Mengkorn,  
Mischfrucht, worin sich Hafer be-  
findet, oder Gerste verfüttert, ver-  
sündigt sich am Vaterlande!

**Feldpoststülpfachtern**

in allen Größen,

— Eierversandsfachtern —

empfehlen **Buchdruckerei Nebra.**

**Feldpostfachtern mit Blechflasche**

empfehlen billigst **Buchdruckerei Nebra.**

**Bekanntmachung.**  
Es wird darauf hingewiesen, daß die Straßen und Bürgersteige hiesiger Stadt  
von den dazu Verpflichteten an Sonn- und Festtagen **gründlich gekehrt** sein müssen.  
Vor dem Kehren ist mit Wasser zu sprengen.  
Im Nichtbeachtungsfalle tritt aufgrund der Straßenpolizeiverordnung Bestrafung ein.  
Nebra, den 8. Mai 1916.  
**Die Polizei-Verwaltung.**

**Bekanntmachung.**  
Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Pferde- und Rindviehbesitzer, welches für die Erhebung  
von Viehseuchenschadigungsbeiträgen aufgestellt ist, liegt **14 Tage lang** im Magistratsbüro vom  
**20. Mai d. Js. ab** zur Einsicht der Beteiligten aus. Der Beitrag für ein Pferd beträgt 13 Pfg.,  
für ein Stück Rindvieh 18 Pfg. Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens binnen  
10 Tagen nach Ablauf der Auslegungsfrist bei uns anzubringen.  
Die Beiträge sind an die hiesige Stadtkasse zu zahlen.  
Nebra, den 15. Mai 1916.

Der Magistrat.

**Anna Kropf  
Gustav Kühne**

z. Zt. im Felde  
grüßen als Verlobte.

Nebra, im Mai 1916.

Für die uns zu unserer silbernen  
Hochzeit so zahlreich zugegangenen  
Glückwünsche und Geschenke sagen  
wir hierdurch allen unseren herz-  
lichsten Dank.

Nebra, den 18. Mai 1916.

**Albert Kropf und Frau.**

**Pflanzmaterial  
in Obstbäumen jeder Art**

empfehlen **G. Dreßler, Obstbaumschule,  
Spielberg.**

Schinken, Kalbsbraten,  
Schweinebraten, Ochsenzungen,  
und Delfardinen

empfehlen in Dosen **Waldemar Kabisch.**

**Bismarkheringe,  
Frühstücksheringe,  
Hering in Gelee**

— in Dosen —  
**Waldemar Kabisch.**

empfehlen

**Zitronen**

empfehlen **Waldemar Kabisch.**

**Oelsardinen**

empfehlen **Waldemar Kabisch.**

Hausfrauen, haltet die  
**Samilien-  
Zeitschrift:**  
**Deutsche  
Moden-Zeitung**  
Sie ist unübertroffen und  
kostet vierteljährlich nur  
**1 m. 50 Pfg.**  
durch jede Buchhandlung  
oder Postanstalt  
Probe-Heft frei vom Verlag Leipzig, Schloßg. 9

Ich warne hierdurch jedermann meiner  
Frau **Lina Kropf** geb. Böttger  
etwas zu borgen, da ich für dieselbe keine  
Zahlung leiste.  
Nebra. **Fritz Kropf, Breite Straße.**

**Alle  
irgendwo und von wem angebotenen  
Bücher  
Werke, Broschüren, Musikalien usw.  
besorgt  
Karl Stiebitz.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Nr. 21

1916



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.  
Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.



Von unseren Kraftfahrern: Rast am Graben einer mazedonischen Landstraße.



# Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

„Ungefähr?“ fragte Blach den Brasilianer.

„Etwa fünfzig- bis sechzigtausend Mark, damit die Herren im Ministerium sich schwarz auf weiß zu überzeugen vermögen, daß der deutsche Anteilsschein-Inhaber nicht etwa nur als Strohmännchen vorgeschoben, sondern tatsächlicher Mitbesitzer des „Boncourt“ ist.“

„Binnen welcher Zeit müßte die Einzahlung des Geldes erfolgen?“

„Es handelt sich um Tage; da ich Ende nächster Woche zur Unterzeichnung der Urkunden nach Berlin zurückkehre und als Ausländer die finanziellen Garantien und das vollwertig eingezahlte Gesellschaftskapital nachweisen muß.“

„Und wer würde mir für die Sicherheit meiner fünfzigtausend Mark Gewähr leisten?“

„Die Originalität meiner Gründung, die niemals eine Konkurrenz zu Fürchten hat; und die Tatsache, daß Pariser und Londoner Großfinanziers mit weit erheblicheren Summen sich beteiligen.“

Er zog einen Brief aus der Innentasche seines Cigarettenhalters.

„Wenn es Sie interessiert, ein Schreiben des berühmten Pariser Salonlöwen Vicomte d'Harrincourt und Marquis de Tarouffe zu lesen . . .“

Der alte Herr kannte sich zwar auf Pariser Salonlöwen nicht aus, vermochte sich auch keinen rechten Begriff zu machen, worin die Tätigkeit solcher Geister bestand — aber er nahm doch den wappengeschmückten Bogen aus steifem englischen Leinen und vertiefte sich in den Inhalt dieser so vornehm zurückhaltenden und doch so liebenswürdigen Zeilen, die der weggejagte ehemalige Rechtsanwalt Hector Bruneau seinem Spießgesellen auf dessen Besingung nach Monte geschickt hatte und in denen der Vicomte u. d. Marquis seinem lebhaften Bedauern Ausdruck gab, daß der Drang der Geschäfte seinen „lieben und verehrten Freund“ schon so über Erwarten schnell wieder aus Paris vertrieben habe.

Der Brief schloß: —

Veuillez accepter l'expression de mon plus grand dévouement.

Votre sincère ami  
d'Harrincourt-Tarouffe.

Wichtig, reserviert und doch unverkennbar herzlich — wie es zwischen feingeistigen Menschen üblich, die einander bis ins kleinste kennen und sich ob dieser genauen Kenntnis gegenseitig hochschätzen.

Der Dekonomierat gab das Schreiben mit dankendem Kopfnicken zurück.

Während er seine Zigarre rauchte und hin und wieder einen Schluck Wein nahm, überdachte er nochmals das ganze Projekt, zu dem er so unvermittelt in nahe Beziehung gekommen.

Die Idee der ganzen Anlage blieb entschieden diskutabel, die fünfzigtausend Mark spielten keine überwiegende Rolle, die Antworten und Motive des Brasilianers hatten Hand und Fuß und — in dem kleinen weißhaarigen Zwerg regte sich wieder mal das Temperament, das kampfstrohe Draufgängertum.

Vielleicht würde ihn das Problem dieses „Boncourt“ gar nicht so intensiv beschäftigt haben, hätte nicht der andere das verfluchte Wort vom „deutschen Keil“ in die Debatte geworfen. Das war für Adolf Blach ein Stichwort, an das er sich hielt.

„Ach — zwölf gegen einen, wenn dieser eine er selbst war . . . famos! Rauss mit dem Flederwisch gegen all das fludrige Ausländervolk! Mit der deutschen Faust auf den Tisch schlagen dürfen: — „Hört, Ihr Herren, und laßt Euch sagen — jetzt haben wir auch ein Wörtchen mitzusprechen; und wenn Ihr Euch auf den Kopf stellt!“ . . . Das war wohl ion Späßchen nach seinem Geschmack gewesen!“

Ein grimmes Lächeln wachte um den energischen Mund auf, nistete sich in tiefen Linien ein.

„Mit diesem Lächeln hob er nach langem Schweigen den Kopf und erkundigte sich noch einmal: „Wann wollen Sie die Konferenz im Landwirtschafts-Ministerium haben?“

„Ende nächster Woche.“

„Und wann fahren Sie nach Berlin zurück?“

„Dienstag oder Mittwoch.“

„Also gut; holen Sie sich am Montag früh meine Antwort; sie wird dann endgültig sein, denn ich habe bis dahin noch fünf Tage, mir das ganze Projekt in Ruhe durch den Kopf gehen zu lassen.“

Sollte ich mich zu einer Beteiligung entschließen, so steht Ihnen das Geld ab Mittwoch in Berlin zur Verfügung.“

Ramon Branco neigte nur ruhig den Kopf.

Er würde Hector Bruneau am 1. März auf der Marseiller Landungsbrücke nicht blank und bloß gegenüberstehen.

Nachher wanderte der Dekonomierat Blach gemächlich zur Villa Lucie zurück. Er machte einen Umweg; er war doch etwas erregt und wollte erst wieder seine vollständige Ruhe zurückgewinnen, ehe er seiner Frau gegenübertrat.

Monte Carlo fieberte im Lebensrausch. Die Bank hatte gerade geschlossen; und auf der place du casino war strömendes Menschengewühl. Unter den Palmen gab es keinen unbesetzten Stuhl; und an den Kolonnaden stauten sich Autos und Equipagen. Vom grellen Licht der elektrischen Bogenlampen überflutet, reckte sich das riesige Rondell des Platzes, Lachen und Stimmengewirr, Pferdegetrappel und das drohende Dröhnen der Autohupen, Rascheln von Seide und Glimmern phosphaneszierender Edelsteine.

Im Café de Paris jaudzten die Geigen der ungarischen Magyarenkapelle; um die Marmortische auf der Terrasse ein weißwogenes Meer von Gesichtern unter Panamas und Federhüten und Seidenschals und Zylinder.

Links vom Haupteingang eine große Gesellschaft; lauter bekannte Leute: — der österreichische Rittmeister Kralik von den Esterhazy-Dragonern mit seiner bildhübschen jungen Gattin; der dicke Attache Graf Süßgem; der lange Joachim Stork; Hans von Krottendorf; und natürlich auch wieder Generalkonsul Gerstenberg nebst Tochter und Schwiegerjohn . . . kurzum, die ganze fidele Tafelrunde, die sonst hinten im Grillroom — nächtigte.

Dem riesig beliebten alten Herrn wurde sofort durch Zusammenrücken Platz geschaffen; doch er lehnte für heute dankend ab, da er von seiner Frau erwartet werde.

Nur den Generalkonsul zog er sich ein paar Schritte abseits, wo sie ungestört sprechen konnten.

„Auf ein Wort, Gerstenberg — sagen Sie mal, Sie sind doch im Berliner Gründungsgeschäft ziemlich beschlagen?“

„Wenigstens laufen Leute rum, die das ganz ernsthaft behaupten“, lachte der Böhmer, der so ungefähr jeden zweiten Menschen der Reichshauptstadt kannte und trotz der grauen Haare mit seinem hartlosen Gesicht noch immer wie ein trotziger Junge aussah.

„Wie wird sich nach Ihrer Ueberzeugung die Branco'sche Gründung rentieren?“

Der Finanzier zog die Schultern bis zu den Ohren hoch.

„Ich zerbreche mir prinzipiell nicht anderer Leute Kopf, lieber Freund! Außerdem — ist es mein Geld?“

„Sie weichen mir ja aus!“

„Ich bin kein „Miehmacher“, wie man im Geschäftsjargon sagt. Sonst wird's einem gleich für Futterneid ausgelegt; und von dem fühle ich mich weiß Gott gerade in diesem Fall meilenweit entfernt.“

„Aber eine andere Auskunft werden Sie mir geben können — was halten Sie von Branco persönlich?“

Zählings hob der Böhmer den Kopf; in seinen scharfen flugen Augen war ein fremder Ausdruck.

„Weshalb fragen Sie danach?“

„Ich muß unbedingt ein authentisches Urteil haben, das für mich von außerordentlichem Wert ist!“

„Sie versprechen mir, daß die Sache unter uns bleibt?“

„Ich versprech' Ihnen unbedingte Diskretion auf mein Ehrenwort!“

Da zuckte über das Gesicht des Generalkonsuls eine sprunghafte undefinierbare Bewegung.

„Na, dann, lieber Freund, meine rein private Meinung, die ich im übrigen noch stets für mich behalten hab: — Dieser Mister ist ein — Ausmister! Ich möchte im fairen Geschäft lieber Finanzagent sein, wie er in zweifelhaften Schiebungen! Ein ganz scharfer Cavalier — Hände weg!“

Der Dekonomierat Blach schob mechanisch den Strohhut aus der Stirn. Ihm war plötzlich siedend heiß geworden.

Und als der andere schon längst an seinen Tisch zurückgekehrt war, stand er noch immer reglos und starrte entgeistert auf die Lichtüberflutete place du casino.

... Und kaum, daß ich Dein Telegramm erhalten, Du führst an die Riviera, habe ich meinen Bruder Edward eingepackt und ihn als heldenhaften Beschützer mitgeschleppt. Im Kanal hatten wir grauenhaften Sturm und einen Nebel, daß man sich daraus hätte Wattepakete schneiden können; aber nachher wurde die Fahrt wunderhübsch, trotz der ungläublich schmutzigen französischen Bahnen. Und jetzt sitzen wir hier in Bordighera im Hotel d'Angleterre.

Quid, quid, my sweetheart — gib mir Nachricht, wem an bekannten Leuten Du in Nizza schon alles begegnet bist. Wenn es nämlich viele sind, dann komme ich nicht, dann mußt Du zu mir her. Weil ich Dich ganz allein haben will!

Nach vier Jahren sehen wir uns zum erstenmal wieder — oh Herzlieb, oh Sella, das ist himmlisch, das ist wunderbar, wunderbar, wunder schön!

Quid quid — Drahtantwort her an Deine sehnüchtige dumme kleine Maud.

NB. Edward, das Ungeheuer, läßt nicht grüßen. Er hofft unten im Vestibül über den gräßlichen Sportzeitungen und schickt Telegramme an seinen Trainer, in welchem Reinen seine Pferde stehen bleiben und wo Kneigeld gezahlt werden soll. Er läßt übrigens auch in Nizza laufen.

So lautete der Schluß eines Briefes, den Sella Warnegg heute früh erhalten und den sie eben im Promenieren Hans Krottendorf vorgelesen hatte.

Ganz zufällig waren sie sich auf der place Massena begegnet, als das junge Mädchen in Begleitung ihrer Gesellschafterin gerade vom Postamt kam, wo sie das Antworttelegramm nach Bordighera aufgegeben.

Als er nach wenigen konventionellen Worten den Hut zog, um sich wieder zu verabschieden, fragte sie plötzlich lächelnd und aus einer Naune heraus, deren Beweggründe ihr selbst verborgen blieben: „Bin ich sehr anmaßend, Herr von Krottendorf, wenn ich für eine Viertelstunde um Ihre Kavalleriedienste bitte? Ich möchte nämlich gern ein wenig durch den Jardin public schlendern.“

Natürlich war er da an ihrer Seite geblieben.

Den Jardin public hatten sie bereits hinter sich gelassen, wanderten jetzt in ruhigem Plaudern die Promenade des Anglais hinab bis zum Pont des Anges, um dann wieder umzukehren. Die junge Vormittagsonne überschüttete die leise atmende See mit glitzernder Diamantenstaub, lag auf den blendend weißen Segeln der Lustjachten, brach sich flirrend und phosphoreszierend in den Schaufensterprachten der Geschäftsauslagen, in den Spiegelscheiben der Hotels und Restaurants.

Die Promenade des Anglais war um diese Frühstunde noch verhältnismäßig still, die Vorhänge der meisten Hotelzimmer geschlossen, die Terrassen leer. Nur abseits auf dem Reitwege herrschte reges Leben; in Trupps zu dreien und vierein, fast nie in Damenbegleitung, zogen die Habitués der Riviera zum obligaten Frühritt aus, der sie nach Kloster St. Bons oder Salicon oder weiter hinaus zum alten Dourette und Châteauneuf führte. Und manch bewundernder Blick slog im Vorbeitraben zu Sella Warneggs eigenartig herber Schönheit hinüber.

Die junge Erbin hatte nicht acht darauf. Sie spielte nachlässig mit dem Dnygriff des kleinen Knickers, der auf ihrer rechten Schulter ruhte und sagte mit in sich gefehrtem Lächeln der Erinnerung: „Schreibt sie nicht lieb, meine kleine Maud Ashton? Ich glaube, sie hat immer noch das unbekümmerte stürmische Temperament von damals, als wir junges Gesellin, aus aller Herren Länder zusammengeweht, tagtäglich unsere Genfer Pension auf den Kopf stellten. Das war meine schönste Zeit, Herr von Krottendorf; meine allerhöchste. So sorgenlos glücklich werde ich wohl nie wieder sein.“

„Sorgenlos glücklich“ — wie seltsam sie es sagte! wie seltsam, daß sie überhaupt solche Worte sprach! Der junge Drawehner Herr verhielt unwillkürlich den Atem; und etwas trieb in ihm und drängte, sie bei der Hand zu fassen und zu fragen: — Du bist doch verlobt, Du hast unabhängig nur nach Deinem Herzen wählen dürfen — bist Du denn jetzt nicht tausendmal glücklicher?

Aber er sah die leise Blässe, die unraffvolle Nervosität ihres Gesichtes, vor der er schon vorgestern im Spielal zu Monte gestutzt hatte.

Da sagte er nur: „Werden Sie Miß Ashton noch heute sehen, gnädiges Fräulein?“

## Suften, chronische Katarrhe, Zungenleiden, Asthma,



Erkältungskrankheiten, Sicht- und Rheumatismus, Nerven-, Magen-, Darm-, Hämorrhoiden-, Blasen- und Nierenleiden, Blutarmut, Bleichsucht, Arterienverkalkung (Schlaganfall), offene Füße, Flechten, Krätze usw.

Wer Interesse daran hat, über die Entstehung, Ursache und Heilung dieser Krankheiten eingehend unterrichtet zu werden, dem sei empfohlen, sich ungesäumt das zirka 50 Seiten starke, bereits in 8. Auflage erschienene Büchlein „Pfarrer Heumanns neue Heilmethode“ kommen zu lassen, das keinen Pfennig kostet und jedem franko zugehant wird, der an die Adresse: Ludwig Heumann, Vertriebsstelle der Pfarrer Heumannschen Mittel, Nürnberg A 488, Pflanzengartenstraße 67, darum schreibt. Vielen tausend Kranken brachte das Büchlein schon Trost und Heilung.

„Ja, ich fahre mit Fräulein Millendorff, meiner Gesellschafterin, mittags hinüber!“ — in den wundervollen dunklen Augen glomm ein warmes Leuchten auf, das sich auch durch ihre Worte drängte. — „Denken Sie doch nur, Herr von Krottendorf — vier lange Jahre nicht gesehen! Wir haben uns gegenseitig gleich auf den ersten Blick gefallen, als wir einander begegneten. Wir haben uns in der Zwischenzeit auch immer geschrieben. Aber was sind Briefe, nicht wahr, wenn man sich von Angesicht zu Angesicht wiedersehen möchte. Da überfällt einen allmählich geradezu krankhafte Sehnsucht. Können Sie sich denken, Herr von Krottendorf, wie solche Sehnsucht einen Menschen körperlich schmerzt?“

„Ob ich es weiß?“ dachte er bitter. „Um Dich hab ich sie ja kennen gelernt!“

Sie schien gar keine Erwiderung zu erwarten; sie sprach schon weiter.

„Maud Ashton besitzt keine Eltern mehr, nur noch ihren Bruder Edward. Er ist ein passionierter Sportsman und auf allen großen Turzplätzen zu finden, wo er die Pferde seines eigenen Rennstalles laufen läßt. Daher ist Maud von jeher viel an Einsamkeit gewöhnt und ein selbständiger unabhängiger Mensch geworden. Wie auch ich; wir harmonisieren überhaupt in so vielen Einzelzügen des Charakters; ich wünschte, ich könnte sie immer um mich haben. Aber vielleicht...“ sie hob, betroffen von dieser unvermittelten Eingebung, den Kopf; ihr Gesicht überflog ein freudiges Leuchten... „oh, das ist eine wundervolle Idee: — vielleicht kommt sie für ein paar Monate mit mir nach Berlin; dann brauchte ich doch nicht immer so einsam zu sein.“

Es war eine jähe erschrockene Stille zwischen ihnen. Dieses eine unvorsichtige Wort hatte plötzlich einen Abarund aufgerissen, in dem anderthalb Jahre Wirken und Schaffen und Grübeln lautlos versanken.

Er fragte zwischen den Zähnen: „Sind Sie... gnädiges Fräulein, Sie sagen — einsam?“

„Je mehr Menschen einen umgeben, desto einsamer ist man oft!“... verlegte sie mit abgerissenem Anlachen, das er noch nie an ihr gehört hatte.

Eine Erwiderung drängte sich ihm auf die Lippen; er gab sich keine Rechenschaft über sie, er versuchte sie auch gar nicht zurückzuhalten; es war einfach ein Zwang, dem er erlag.

„Aber Sie sind verlobt, gnädiges Fräulein?“

„Ja“ — sagte sie brüsk — „ich bin verlobt, Herr von Krottendorf!“

Ah bah, das ist ja alles lächerlich. Nicht wahr, wir Frauen haben doch ein Recht darauf, nervös zu sein? Nun gut — ich bin momentan nervös! Ich bin einfach abgepaunt von den gesellschaftlichen Anforderungen des Berliner Winters! Seien Sie Kavakter und zerstreuen Sie mich. Erzählen Sie mir von Ihrer Arbeit und von dem Kreise, in dem Sie leben!“

(Fortsetzung folgt.)



# Die Stimme hinter dem Hügel.

Erzählung von Martin Proskauer.

(Nachdruck verboten.)

Die Batterie stand hinter einem schmalen Hügelrücken, der sich wie ein langgezogener Buckel in der Ebene erhob, dicht bei den Schützengraben der Infanterie.

Die Männer in den Erdlöchern sahen blaß aus und kniffen den Mund zusammen, daß ihnen die Backenknochen hart und edig unter den Augen standen. Denn dicht um sie zischten die feindlichen Geschosse; und der graue, ziehende Nebel, der über das Feld schwamm, machte das Sichwehren gegen die Uebermacht der Feinde noch schwerer.

Aber der Befehl hieß „Standhalten“; und da war alles übrige Neben unnütz. Die Batterie Feldgeschütze, die man bis in die Infanteriestellung vorgeschoben hatte, sollte den Infanteristen helfen: aber der Feind konnte sich wohl denken, woher plötzlich die Schrapnell's kamen, und suchte mit seinem Geschütz die Gegend hinter dem Hügel ab.

Der Hauptmann, der die Batterie führte, kroch zu den Geschützen zurück, dicht neben ihm sein Adjutant und Nefse, der kleine Leutnant Gehrrens.

„So geht's nicht weiter,“ schnaufte der Hauptmann, „ein Beobachter muß mit dem Telefon vor, da hilft nichts!“

„Mehr sagte er nicht, denn alle wußten, was das hieß — über den Hügel vor, weit in das flache Feld hinein und die Schießresultate der Batterie beobachten!“

Ein paar rasche Worte klangen, und schon kroch einer der Soldaten den Hügel herauf. Der Telephonist in der Batterie hatte den Hörer am Kopf, aber keine Meldung kam. Er sah den Hauptmann fragend an:

„Natürlich,“ knurrte der Offizier mit einer wütenden Taurigkeit, „über den Berg kommt keiner, die da drüben kriegen ja jeden einzelnen Mann wie auf der Schießscheibe präsentiert.“

Zehn Minuten später schob sich der zweite, ein junger Artillerie-Unteroffizier, hinaus.

Der Telephonist horchte; neben ihm hockten die Offiziere, starteten auf den Kästen und die Drahtspulen — bis der bekannte quarende Ton erschallen sollte. Aber wieder unterblieb das Geräusch im Apparat, ein fehlender Ton, der durch den dumpfen, grollenden Lärm der schießenden Geschütze und das breite Dröhnen der platzenden Geschosse zu einer fürchterlich spannenden Wichtigkeit erhoben wurde.

Und als der dritte Mann herauskroch, zitterte die Erde, in die der Unterstand hineingeschnitten war, Sand rieselte zwischen den gerammten Pfählen heraus; ein paar Matten fuhren angstvoll aus ihren Böchern und stüpften sich und häßlich in das neblige Gras des Feldes.

„Das hat eingeschlagen,“ sagte der kleine Leutnant, als auch schon ein Unteroffizier erschien und mit ruhiger Stimme sagte:

„Volltreffer beim dritten Geschütz. Lafette und Räder kaputt, zwei Kanoniere verwundet!“

Und dann verschwand das Soldatengesicht aus der Öffnung des Unterstandes, über die der feuchte Nebel floß.

„Da haben wir die Bescherung,“ sagte der Hauptmann, „das geht nicht so weiter.“

„Noch nichts?“ wandte er sich an den Telephonisten, der nur den Kopf schüttelte. Da erhob sich der kleine Leutnant Gehrrens, nahm die Feldmütze ab, fuhr sich mit der Hand über das geschorene rotblonde Vorstehhaar, das so lustig gesträubt stand, und sagte:

„Na, dann bin ich dran!“

Er hielt dem Hauptmann die Hand hin und sah ihn mit einem langen festen Blick an, der nicht zu dem heiter-ruhigen Ton passen wollte.

„Geh, mein Junge,“ sagte der Hauptmann nach einer Pause. Der kleine Gehrrens kroch hinaus. —

Der Hauptmann und sein Telephonist warteten. Viele Ewigkeiten vergingen, da quartete es plötzlich.

„Leitung liegt,“ sagte es deutlich aus dem Apparat.

„Leitung liegt,“ wiederholte der Telephonist mechanisch.

„Schade um den Unteroffizier,“ klang es weiter, „hat alles fix und fertig, liegt hier in einer kleinen Mulde. Also Achtung — schickt mal eine Salve raus!“

„Salve!“ gab der Telephonist weiter.

Dröhnend brach es aus den Rohren der Geschütze über den Unterstand hin.

„Ganz gut,“ sagte Leutnant Gehrrens durch den Apparat, „Salve lag im feindlichen Verbindungsgraben. Jetzt mal 100 Meter kürzer!“

„100 Meter kürzer!“ gab der Telephonist weiter.

Und so lag der kleine Leutnant draußen, weit draußen vor dem Hügelrücken, der die andern schützte, starrte durch sein Glas und war so entsetzlich allein in der Todesnot der spritzenden Kugeln und zackig reißenden Eisenplitter, die mit singendem Ton die Luft durch-

fuhren. Aber ruhig klang die Knabenhelle Stimme immer wieder im Apparat:

„Salve — 50 Meter zu weit — 200 Meter nach rechts verlegen!“ Und jeden Befehl wiederholte der Mann im Unterstand.

Da hörte das Ansagen auf. Der Telephonist rief, schrie wieder, dann kam es endlich schwach:

„Kerle schießen wie toll, habe eins in den Arm bekommen.“

Der Telephonist sagte es dem Hauptmann, der den Hörerbügel über den Kopf streifte:

„Dolloh, Junge, ist's schlimm?“

„Nein,“ kam es zurück, „weiterschließen!“

Und wieder kamen die Meldungen:

„Bravo — Volltreffer — jetzt 50 . . .“ Es dröhnte und quartete im Apparat, aber die Stimme schwieg.

Der Abend leuchtete plötzlich mit seltsam rotem Sonnenschein durch den tief hängenden Nebel; Blut und Rauch zugleich schienen in der Luft zu schwimmen.

„Junge!“ schrie der Hauptmann, dann horchte er lange. Die Batterie feuerte weiter, aber die Schüsse lösten nicht mehr, seit die beiden Augen da vorn nicht mehr für sie zu sehen schienen. Der Feind kam auf und schoß sich wieder ein.

Der Hauptmann hing noch an der Leitung im Unterstand, kante an seinem grauen, wirren Schnurrbart und dachte an den kleinen, rotblonden Leutnant. Da kam eine Stimme an sein Ohr, wie aus unendlicher Ferne:

„Achtung Batterie — Feind holt Verstärkungen in den Reservegraben — Feuer weiter nach vorn legen . . .!“

„Hier Batterie,“ schrie der Hauptmann, „Junge, bist Du noch munter?“

„Feuer — 30 Meter vor!“ klang es zurück.

„Hollsalve — 30 Meter vor!“ schrie der Hauptmann wieder, und dann in den Apparat: „Junge, wie geht's?“

Die Stimme war seltsam schwach zu hören. Aber sie gab nur die Entfernungen, von sich sprach sie nichts, so oft auch der Hauptmann rief. Wie unberührt von allem Menschlichen kamen die Ansagen, als ob das Feld der Todesnot meilenfern läge:

„Volltreffer — 10 Meter zu kurz — Treffer . . .“

Der Hauptmann sah nach der Uhr. Es war sechs. Jetzt mußten die Verstärkungen bald da sein. Er schickte eine Ordromanz zurück; feuchend kam der Mann wieder:

„In zwei Stunden kommt eine Infanteriebrigade und setzt einen Gegenangriff an.“

Langsam rannen die Minuten dieser beiden Stunden. Und leise und klar sprach die Stimme im Apparat, was die Augen sahen, sich opfernd für die ganze Batterie und alle Leute, die in den Schützengraben lagen.

„50 Meter — Treffer — 100 Meter! — —“

Als die zwei Stunden um waren, dröhnte der Schritt preussischer Regimenter, die Brigade war da — auf die Minute. Die todmüden Männer in den Gräben sprangen auf und stürzten mit. Und vor den Bajonetten in ihren Häuten brach die Zähigkeit des Feindes. Er räumte seine Stellung und zog ab. — — —

Hinter den Sturmreihen lief der Artilleriehauptmann, mit ihm zwei Sanitätsvolkaten, die er mitgenommen hatte. Sie rannen dem Telephondraht nach, der zwischen Erdklumpen und Gefallenen und Grasbüscheln ins Feld hinauslief. In einer kleinen Erdmulde endete er, und dort lag, der tote kleine Leutnant Gehrrens. Die Sanitätsvolkaten hoben ihn auf und brachten ihn in den Batterie-Unterstand zurück.

„Bis zum letzten Augenblick,“ dachte der Hauptmann und nahm seinem Neffen die Brieftasche und die Uhr aus dem Rock. Die mußte er nun nach Deutschland schicken, damit eine Mutter wenigstens etwas hatte, über das sie sich beugen konnte.

Aber die Uhr sperrte sich, sie hing fest im Rockfutter. Vorsichtig löste er sie aus dem Tuch; sie war zerbrochen, und nur das Zifferblatt war heil. Dieselbe Schrapnellladung, die den kleinen Leutnant traf, hatte auch das Uhrwerk zerbrochen.

Der Hauptmann sah auf die zerbrochene Uhr, die Zeiger standen auf 3/46!

„Das kann nicht sein,“ sagte der Hauptmann laut vor sich hin und starrte auf das weiße Zifferblatt. Es zeigte aber doch 3/46!

„Telephonist!“ schrie der Hauptmann. Der Mann stürzte herbei.

„Wie spät mag's gewesen sein, als vorhin die lange Pause war?“ fragte er den Soldaten, „als ich schon dachte, dem Herrn Leutnant sei 'was passiert?“

Der Mann stand starr.

„Es wird gegen 3/46 gewesen sein,“ sagte er, langsam überlegend, „ich hab' nämlich gerade um die Zeit selbst nachgesehen . . .“



Herablassen eines Verwundeten von einem Berggipfel in das Gebirgstal, woselbst sich das Feldlazarett befindet.

Der Hauptmann schickte ihn fort. Und seine Gedanken riefen sich wund an der Tatsache, daß die Uhr  $\frac{3}{4}$  6 zeigte. Denn das war die Todesstunde des kleinen Leutnants Gehrtens. Und doch — er selbst hatte bis fast 8 Uhr die Meldungen durch das Telephon gehört!

Dem Hauptmann schüttelte es kalt durch den Körper. Er konnte nicht mehr allein sein — oder er wurde verrückt.

Er stand schwerfällig auf und suchte den Wachtmeister, der breitbeinig auf einem Baumstumpf saß und beim Schein einer Taschenlampe in seinem Notizbuch kritzelte. Als der Offizier durch die Nacht näher tastete, stand der Wachtmeister auf.

„Leutnant Gehrtens ist gefallen,“ sagte der Hauptmann. Und dann erzählte er dem Wachtmeister das andere. Der Wachtmeister stand stumm, er spürte instinktiv, wie der Hauptmann sich kühlte, darum begann er, von etwas anderem zu sprechen.

„Herr Hauptmann, ich habe eben Appell abgehalten. Acht Mann tot oder vermißt, 20 verwundet — es hätte schlimmer werden können!“

Der Hauptmann hob den Kopf.

„Wer ist tot?“

Der Wachtmeister zählte auf.

„Und der Bestow, der keine Blasse vom zweiten Geschütz, wird wohl auch tot sein. Jedenfalls hat ihn seit heute mittag niemand gesehen.“

Der Hauptmann jann nach:

„Wer — Bestow? Ach ja, ich weiß schon, der schlappe Kerl vom Ersatz mit dem schwarzen Haar. Mein Neffe hat sich ja gerade für den Mann interessiert und ihm mancherlei nachgesehen — ja, nun sind beide hin!“

Dann setzte er sich neben den Wachtmeister und wühlte sein Gesicht in die Hände. —

Am andern Morgen weckte der Wachtmeister seine Leute, die wie die Toten in der lauen Sommernacht gelegen hatten. Das Kommando kam:

„Aufprocken!“

Da gab es eine Stockung. Vom Hügel her schleppten zwei Soldaten mit der roten Kreuzbinde am Arm eine Tragbahre und stellten sie vor der Batterie auf die Erde. Auf der Bahre lag ein blasser Artillerist, das schwarze Haar mit Blut und Erde verklebt wie in der Stirn. Die Hände hielten den Helm mit dem Kugelknopf fest umklammert.

Bei dem leichten Stoß des Niederfahrens schlug er die Augen auf. Der Hauptmann sprang vom Pferd und trat an die Bahre:

„Wer — Mensch, Bestow, sind Sie das?“

Der Blasse macht die Bewegung der Ehrenbezeugung:

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Wo waren Sie denn?“

Der Verwundete versuchte die Hand zu heben. Er wies auf das Feld hinter dem Hügel.

„Dort, dort draußen — mit Herrn Leutnant Gehrtens.“

Der Hauptmann starre ihn verständnislos an.

„Weil der Herr Leutnant immer so gut zu mir war,“ fuhr der Artillerist fort, „wollte ich nicht — wollte ich mit — damit er nicht allein gehen sollte.“

„Sie waren also da draußen bei meinem Neffen?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, aber ein Stück weiter nach links, Herr Leutnant sagte, für zwei reichte die Deckung nicht. Und wie das Schrapnell den Herrn Leutnant traf und er nichts mehr sagte, hatte ich große Angst. Aber ich kroch hin und meldete weiter. Aber dann — dann kriegte ich doch den Schuß in die Brust und konnte nicht mehr — wollte zurückziehen. Und da bin ohnmächtig geworden, und weiter weiß ich nichts.“

Er schloß die Augen und schwieg ermattet. Und der Hauptmann faßte seine grauen, beschmutzten Hände und sagte mit einem erlösten Aufatmen:

„Gott sei Dank, also Sie waren der brave Kerl! —“

## Der Rennhufar.

(Fortsetzung.)

Sportroman von Günther von Hohenfels.

(Nachdruck verboten.)

Auf seinem Besitz quartierte der Baron die Pferde ein. Es war ein ziemlich gewagtes Experiment, aber es gelang. Die Fremdlinge wurden heimisch in der kälteren Zone. Sie vermehrten sich und wenige Jahre später richtete sich der Baron das Gestüt ein, das niemand zu sehen bekam und von dem man sich infolgedessen Wunderdinge erzählte.

Vor allem die Kavallerieoffiziere, deren Interesse ja nur zu begreiflich war, stellten die kühnsten Vermutungen auf. Für sein Leben gern hätte jeder ein solch seltenes Tier sein eigen genannt. Man wagte ab und zu einen Versuch, den alten Baron mit Geld und guten Worten zu einem Verkauf zu bewegen. Der forderte aber entweder eine ungeheure, unsinnige Summe, oder er erklärte rüchweg, er verkaufe die Tiere nicht, sondern er verschenke sie, jedoch nur, an wem es ihm passe, — nämlich an niemanden.

Früher hatte er die Herren seines ehemaligen Regiments an einem Tages des Jahres, und zwar genau an dem Tage seines Abschiedes vom Soldatenstande, zu sich nach Königsfeld eingeladen. Es gab immer ein opulentes Diner und exquisite Weine. Der Baron war der tollsten einer, riß Zoten, lachte, schwatzte und rauchte, bis die Uhr am Abend anhub die erste Stunde zu schlagen. Da verstummte er, erhob sich, machte seinen Gästen eine steife Verbeugung und verschwand. Die Gäste waren entlassen. Singen sie nicht von selbst, so kamen Lafaien und machten Miene, die Kerzen — es wurde immer in Königsfeld nur Kerzenlicht gebrannt — auszulöschen, so daß die Herren sich wohl oder übel empfehlen mußten. Mit einem Male hatte aber das Jahresessen auf Königsfeld ein Ende, seitdem ein Raseweis von Leutnant sich unterstanden hatte, vom Zechgelage weg eine kleine Rekognoszierungstour zu den Arabern zu unternehmen. Die Dienerschaft bemerkte ihn und denunzierte ihn beim Baron, der sehr erregt darüber wurde, daß man das Gastrecht bei ihm mißbrauchte. Von da ab kam niemand mehr nach Königsfeld, der nicht unbedingt mußte. Der alte Baron konnte ebenso unliebenswürdig werden, wie er imstande war das Gegenteil zu sein und er nahm sich nicht mehr die Mühe, seine liebenswürdige Seite herauszufahren.

Also zu diesen sonderbaren Heiligen ließ sich Tillis, zur Zeit kaiserl. russischer Stallmeister en chef, hinaus kutschieren und verwunderlicherweise wurde er vom Baron durchaus liebenswürdig und zuvorkommend empfangen. Vielleicht war es der gute Klang des Namens James Tillis, der das bewirkte.

Der Königsfelder ging sofort aufs Ganze, denn, wenn er auch nicht den Zweck von Tillis Besuch kannte, so brachte er ihn doch sofort mit seinem Gestüt in Zusammenhang.

„Also Sie kommen,“ sagte er nach einer kurzen Begrüßung, „meiner Pferde wegen.“

Tillis lächelte leicht und zuckte ein wenig mit den Achseln. „Wie man's nimmt, Herr Baron. Natürlich komme ich der Pferde halber, aber ich komme nicht für mich.“

„Schade,“ erwiderte der Hausherr, „das wäre vielleicht ausfißtvoller gewesen. Für wen denn, wenn man fragen darf?“

„Für Oberleutnant von Herzen. Herr Baron wissen —“

Der Alte nickte ein paar mal mit dem Kopfe und machte ein ziemlich interessiertes Gesicht, ein Zeichen, daß er, der Menschenscheue, sich doch recht gut auf dem Laufenden der Tagesereignisse erhielt.

„So, der Herzen,“ sagte er langgedehnt, „der Afrikaner, jetzt aus Afrika zurückgekehrt — weiß.“

Tillis küßte seinen Sitz mit halber Verbeugung.

„Herr Baron sind informiert. Ich glaube —“

Der Alte lachte grimmig belustigt.

„Nun, was führt Sie, den in Deutschland so seltenen Gast und großen Reitersmann, zu mir Maulwurf?“

James machte ein ernstes Gesicht.

„Eine Angelegenheit, Baron, die mir am Herzen liegt. Ich erbitte Ihre Aufmerksamkeit für einige Minuten. Zuvor noch eine Frage: Sind Sie im Prinzip geneigt Ihr Material, soweit es sich dazu eignet, laufen zu lassen?“

Der Alte fixierte sein Gegenüber mit mißtrauisch forschender Miene. Tillis hielt dem Blick gelassen stand und suchte dem Sonderling schon jetzt die Antwort aufzumügeln, die er haben wollte. Endlich brach die Stimme des Besitzers von Königsfeld das Schweigen.

„Ich will offen zu Ihnen sein, wenn Sie nicht der Tillis wären, den ich noch als Alanen kannte und achte — Sie wissen, damals im Manöver — ich würde ihnen die Antwort verweigern. Aber gerade Ihnen will ich sie geben.“

Tillis verneigte sich verbindlichst.

„Also, mein sehnlichster Wunsch ist es, meine Tiere auf den Rasen zu bringen. Es ist aber ein großes Wenn! dabei. Ich würde mein Material niemals unter bezahlten Joechens starken lassen, — Sie verstehen — sondern nur unter einem Herren-

reiter, gleichgültig ob der Armee oder dem Zivil angehörig, also z. B. Ihnen, wenn Sie jemals, was ja ausgeschlossen ist, in den Sattel steigen würden."

"Ich verstehe," nickte zustimmend Tillis.

"Sehen Sie," fuhr der Baron eifrig fort, "ich fordere für meine Tiere einen excellenten Reiter, der nicht darum in den Sattel steigt, daß er aus dem Material herausholt, was heraus zu holen ist, und wenn er es durchs Ziel gebracht hat, sich den Teufel weiter um das Wohl und Wehe der Tiere kümmert. Ich will einen theoretisch und praktisch geschulten Kenner, der sein Tier bis auf die letzte Rippe genau kennt und liebt, nicht nur aus Ehrgeiz soll er reiten, sondern mit Liebe und natürlich, was ja fast die Hauptsache ist, mit Verständnis. Er muß reiten können. Wenn sie mir einen solchen nennen, der unter solchen Voraussetzungen in den Sattel steigt — gut! Ich kenne keinen und darum — Sie sehen, meine Tiere bleiben bei mir jahraus, jahrein, verlorene gute Kraft, schade. Aber lieber soll sie so verloren gehen, als verschleudert werden."

Tillis, der bis jetzt den Kopf zu Boden gesenkt und aufmerksam zugehört hatte, schaute plötzlich auf mit rascher energischer Bewegung und ein leises Lächeln spielte um seine Lippen, welche gelassen zur Antwort gaben:

"Ich kenne den Mann, Baron!"

Der Alte sprang empor. Er lies ein paar mal in halblautem Selbstgespräch mit den Armen heftig gestikulierend im Gemach auf und ab, wie es seine Art war. Dann trat er vor Tillis hin, der ihm ruhig bei seinem Treiben zugeschaut hatte.

"Wo, der Herr?"

"Jawohl, Herr Baron, Oberleutnant von Herzen, Sie werden verstehen, daß nur schwerwiegende Gründe ihn bestimmen, entgegen seinen bisherigen Ansichten in den Sattel zu steigen."

Der Alte nickte nachdenklich. Tillis deutete stumm auf ein Fauteuil, auf dem der Baron vorher gesessen hatte, und begann:

"Offenheit gegen Offenheit, Baron! Ich will Ihnen klaren Wein einschenken. Sie werden schweigen."

Und James Tillis erzählte dem Besitzer von Königsfeld die Affäre Lukas Herzen — Ellen Osterhut.

Noch war er über die ersten Erläuterungen nicht hinaus, da sprang der Alte empor und keuchte:

"Die Osterhut, — ah, das nenne ich einen glücklichen Zufall. Wissen Sie —"

Er hielt plötzlich inne und setzte sich wieder hin, wenn er auch noch sehr erregt war. Es mußte irgend etwas zwischen

dem alten Osterhut und dem Baron vorgefallen sein, denn in der Stadt sprach man seinerzeit, es ist allerdings schon lange her von einer schweren Feindschaft zwischen den beiden. Was der Grund dafür war, wußte auch in diesem Falle niemand, denn keiner der beiden Männer ließ auch nur ein Wort darüber verlauten. Der Klatzsch hatte sich natürlich eifrig der Sache bemächtigt und fand die abenteuerlichste Deutung. Aber weder der Königsfelder noch Ellens Vater taten etwas, um die sich widersprechenden Gerüchte zu bestätigen oder zu widerlegen. Es waren dann Jahre darüber hingegangen und man hatte die Sache vergessen.

Aber der Baron hatte ein gutes Gedächtnis. Er vergaß nichts, — auch Feindschaften nicht. Er sagte auch jetzt zu Tillis nicht, worum es sich handle, aber man merkte ihm an, daß alles, was er gegen das Osterhutsche Haus unternehmen konnte, ihm eine willkommene Revanche war.

Wenn der Baron noch irgend ein Bedenken gehabt hätte, auf das Projekt einzugehen, so wurde dies beseitigt und so kam Lukas Sache doch zum guten Abschluß und der Baron und James Tillis vereinbarten nun folgendes:

"Das Gestüt des Rittmeisters a. D. und Herrn auf Königsfeld, Alexander Konstantin von Bischoff, wird dem Oberleutnant im zweiten Husarenregiment Kronprinz Nr. 29, Lukas von Herzen zur freien Verfügung gestellt."

Derselbe muß sich verpflichten, ausschließlich Material des Stalles Königsfeld zu reiten und zwar auf allen größeren Rennplätzen des deutschen Reiches sowie alle Rennen zu bestreiten, auf welchen Pferde des Stalles Osterhut laufen."

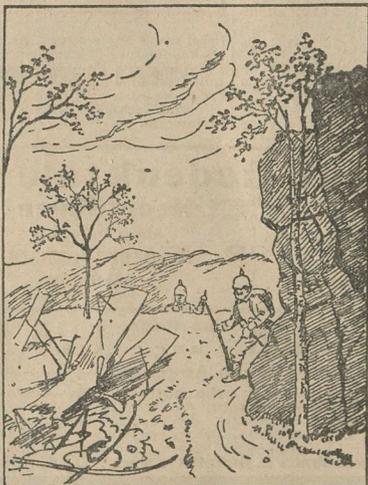
Dies war in der Hauptsache der Tenor des Vertrages. An die Besprechung hatte sich dann ein Gang zum Gestüt angeschlossen. Es war das erstemal, daß ein Fremder die Tiere zu sehen bekam. Lange war James Tillis in den Ställen geblieben, besichtigte alle Einrichtungen, prüfte vor allen aufs eingehendste jedes Tier und nickte ein paar mal kurz mit dem Kopf. Auf die begierigen Fragen des Barons, der natürlich auf das Urteil eines so maßgebenden Fachmannes, wie es Tillis war, großen Wert legte, nach seiner Meinung, bemerkte er nur:

"Schenken Sie mir das Urteil, verehrter Baron, es ist ja nicht entscheidend, denn ich bin ja nur Mittelsperson. Was wir abmachen, ist natürlich nicht bindend, ehe nicht Oberleutnant von Herzen eingewilligt hat. Ich komme wahrscheinlich noch heute mit ihm heraus, wenn es Ihnen recht ist."

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei Kurzweil.

### 1. Verzierbild.



Wo ist der feindliche Flieger?

### 2. Rätsel.

Vom Ganzen ist es ein winziger Teil  
Und fähig fürwahr nur ein kleines Tier;  
Und wiederum ist es so hoch und so steil  
Und ragt mit dem Haupte ins Wolkenrevier.

### 3. Worträtsel.

Tod und Vernichtung überall  
Verbreitet rings das Wort,  
Nicht Stahl und Felsen hält ihm stand,  
Wie Spreu legt sie es fort.  
Als Lederbüßen zugleich gilt's  
Für Frau und Kind und Mann.  
Es kommt beim Wort ganz lediglich  
Nur auf die Füllung an.

### 4. Wandlungsrätsel.

Krieg soll in Friede mit Hilfe von  
vier Zwischenworten verwandelt werden.  
Es darf immer nur ein Buchstabe zugefügt,  
fortgelassen oder verändert werden. Es  
soll dabei ein deutscher Volksstamm und  
ein turnerischer Ausdruck Verwendung  
finden.

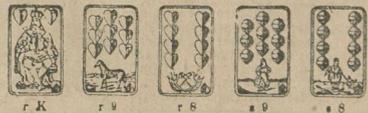
### 5. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 3 ein weiblicher Vorname.  
5 6 2 7 3 3 9 ein altsächsisches Gedicht.  
3 2 1 1 3 ein weiblicher Vorname.  
11 3 8 12 6 2 ein Kleidungsstück.  
7 3 1 10 13 ein männlicher Vorname.  
14 3 10 8 6 ein Fluß in Frankreich.  
14 10 11 11 6 4 eine Jahreszeit.  
10 4 8 3 11 6 8 12 eine Verzierung.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach  
unten gelesen, ergeben einen deutschen  
Dichter; die Endbuchstaben in derselben  
Reihenfolge dessen Vornamen.

### 6. Skatenaufgabe.

Bei einem Lachs hat Vorhand:



Er fängt den Lachs, wenn ein anderer  
ein Spiel macht und gewinnt. Mittelhand  
reißt bis Grünhandspiel, worauf Vorhand  
Eichelhandspiel meldet ohne 6 Spigen und  
gewinnt. Mittelhand hat 4 Augen mehr als  
Hinterhand. Wie saßen die Karten und wie  
ging das Spiel?

hat mit es klagen gewonnen  
Die Gegner bekommen keinen  
Stich mehr und un  
4. 3. 2. 1. 0. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

## Gemeinnütziges

### Warum fühlt der Arzt nach dem Pulse?

Kommt der Arzt zum Patienten ins Haus, so fühlt er ihm fast stets nach dem Pulse. In vielen Fällen mag dies eine bloße Angewohnheit sein; denn der Puls allein, d. h. seine mehr oder minder erhöhte Tätigkeit, läßt ja keine Diagnose auf das Vorhandensein einer bestimmten Krankheit zu. Schon der normale Zustand der Pulschläge ist außerordentlich verschieden, und ihre Zahl schwankt ganz beträchtlich. Beim Säugling z. B. beträgt sie durchschnittlich 130 in der Minute, bei einem dreijährigen Kinde nur 110, und sinkt mit zunehmendem Alter immer tiefer, beim Greise bis auf 60 in der Minute. Beim weiblichen Geschlecht schlägt der Puls rascher als beim männlichen, und auch bei kleinen Leuten schlägt er rascher als bei großen, schlanken Menschen, ebenso schlägt er nach dem Essen schneller als bei leerem Magen. Maßgebend ist der Puls dagegen bei fieberhaften Zuständen. Mit jedem höheren Temperaturgrad schnell auch der Puls in die Höhe, und zwar gemeinhin um acht Schläge. Aus diesen Angaben kann deshalb auch ein Laie leicht beobachten, ob das Fieber zunimmt. Aber die Pulschläge unterscheiden sich nicht nur nach ihrer Zahl. Gesundheitsstörungen können immer als vorhanden angenommen werden, wenn der Puls, statt voll und stark zu schlagen, nur schwach und klein ist. Oder wenn die Schläge unregelmäßig aufeinander folgen. Ferner, wenn sie bald kräftig, bald schwächer fühlbar sind. Darin sollte sich auch der Laie einige Übung verschaffen, um so mehr, als viele Kranke dem Arzt ein richtiges Urteil oft erschweren, weil sie bei dessen Anknüpfung aufgeregt werden, was eine Erhöhung der Pulschläge auf 10 bis 20 in der Minute zur Folge hat.

### Viele Kaninchenzüchter

wissen noch nicht, daß die Verfütterung von Kunkel- und Zuckerrübenblätter an die Kaninchen Speichelüberfluß und Durch-

Sie erweisen unseren tapferen Soldaten einen

## wirklichen Liebesdienst

wenn Sie Ihren Sendungen ins Feld 1 bis 2 Schachteln **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen** beifügen.

fall hervorgerufen kann. Da die Gefährlichkeit dieser beiden Krankheiten im Kaninchenfall hinreichend bekannt sein dürfte, sei auf die Folgen, die die Verfütterung obengenannter Blätter nach sich ziehen kann, aufmerksam gemacht.

### Gewürzgurken einzumachen.

Kleinere, etwa fingerlange Schlangengurken werden eine Nacht in frisches Wasser gelegt, dann herausgenommen, gut abgetropft und auf reinem Tuchern zum Austrocknen ausgebreitet. Auf vier Suppenteller voll Gurken rechne man zwei Suppenteller mit Dill, vier lange, gereinigte und in Stücke geschnittene Meerrettichstangen, Pfefferkörner und Senffrühen. — Die Gurken werden lagenweise mit diesen Zutaten in einen Steintopf gepackt, während man zwei Liter Weineisig und einem Liter Wasser mit 125 Gramm Salz und einem Teelöffel voll Fleischertrakt aufkocht. Man läßt auskühlen, füllt die Brühbe über die Gurken und legt einen Holzdeckel, mit großem Stein beschwert, darauf. Der Zusatz von Fleischertrakt erhöht den Wohlgeschmack ganz überrauschend.

## Sommersprossen

entfernt nur **Crème Any** in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Sie nicht reuen! frko. M. 2.70 (Nachn. 2.95). Gold-Medaille London Berlin, Paris, 1882 notariell beglaubigte Dankschr. bezichtigt hierfür nur d. Apotheke z. eisernen Mann, Strassburg 28 Els.

Elegante wenig getragene **Herren-** Anzüge von M. 10 bis 40 Ulster etc. v. M. 7 bis 35 **J. Kaiter** München, Tal 19. Verlangen Sie kostenlos Katalog Nr. 11.

## Niemand hat gesunde Beine

außer unseren Soldaten jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben. sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beigeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzsüß, trockener Flechte, Gelenkverdickeung, Steifigkeit, Plattfuß, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elephantiasis verlangen Sie Gratisbrosch.: „Lehren u. Ratschläge für Beinleidende“ von: Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg G 18



Das Beste und Schönste ist immer ein Federhut, und „Atama“ Straußfedern bleiben zehn Jahre schön. Solche kosten: 40 cm lang 5,— Mk., 45 cm 8,— Mk., 50 cm 12,— Mk., 55 cm 18 Mk., 60 cm 25 Mk. „Atama“ Edelstraussfedern kosten 40 cm 15,— Mk., 45 cm 25,— Mk., 50 cm 30,— Mk., 55 cm 42,— Mk., 60 cm 48,— Mk., Schmale Federn, nur 15—20 cm breit, 1/2 m lang kosten nur 3,— Mk., 60 cm 6,— Mk. „Atama“ hat nur Hesse, Dresden, Scheffelstraße, Straußhalskrausen 5,—, 10,—, 40,— Mk. „Hutkränze 10,—, 12,—, 18,— Mk. Reiher 1—60 Mk. Auswahl gegen Portoersatz, einzelne Federn per Nachnahme. Hutblumen im Karton 3,—, 5,—, 10,— Mk. Neu: „Atama“ Perlenketten aus 6 mm großen Perlen 6,— Mk. „4 „ „ „ 4,— „

## Garantol

Bester Eier-Konservierer  
Kleinste Packung für 12 O EIER 25 Pf.  
Überall zu haben!

### Fahnen

Reincke, Hannover.

### Ausschneiden!

Jeder Herr oder Dame erhält Filiale im eigenen Wohnort. Muster Kernsohlen-Sch. geg. Einsend. v. 60 Pf. in Briefm. Breslau, Graben 33, M. Schmidt.

Er weiß es besser. „Sie haben also schon einmal für ein Beingeckürt gereift? Das ist aber wohl schon lange her?“ „D nein, ich bin ja jetzt noch nicht ganz nüchtern.“  
Schöne Ausichten. Gatte: „Was hast Du denn heute gekocht?“ Junge Hausfrau: „Eine Erfindung — bon mir!“

## Vaterländischer Schmuck

u. Gebrauchsgegenstände fürs Feld!  
Taschenlampen Messer usw. gegen bar und Monatsraten  
Spezial-Preisliste umsonst und portofrei  
**Jonass & Co., Berlin V. 390**  
Belle-Alliance-Str. 7/10.

Ueber das so sehr erfolgreiche u. durch zahllose freiwill. Anerkennungen belobte „**Meyhoefer's Lungenheilmittel**“ erteilt kostenlos Rat und Auskunft Fran Lohhausen, Berlin SW., Kreuzbergstr. 46, Portal 1, vorn 4 Trp

**Magen- Seiten Schmerzen** entstehen dadurch, weil zu viele Magensäure die garten Schleimbäutchen im Magen angreift. **Mitur-Magnesia** nimmt die Säure fort, womit auch jeder Schmerz sofort aufhört u. Stuhlgang befördert. Kein Schwindel, hilft fast sofort. Ulster, Ernst. H. Welter, Riebeckbreitg. b. Coblenz.

Gegen **Hämorrhoiden** ist das Beste

**Aphanodan** (ges. gesch.) Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zusam. 10,— Mk. Porto extra. Gegen Nachnahme. Apotheke **F. Pollack, Friedeberg a. Qu.**

Bei Ackerkrankheit, Magenleiden, Gallensteine, Reberleiden, Wassersucht, Rheumatismus, Hämorrhoiden usw. geben Sie kein Geld für irgend welche Mittel mehr aus, sondern verlangen kostenlos neuesten Prospekt über „**Ausbeutung durch Geheimmittel**“ von Verl. Eppenheim, München B, Giltensbergerstr. 2.

## Zuckerkrankke

erhalten Gratis-Broschüre über diätetische Kur durch **W. Richartz, Cöln, Georgsplatz 2b.**

Für 2,— Mk. liefert nach jeder Photographie eine photographische Vergrößerung — 38—46 Zentimeter — **Brustbild Lebensgröße.** Spezialität: **soldatentypen** in teilnarschmäßiger Ausrüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vortrefflicher Einblendung von Mk. 2.50 incl. Porto und Verpackung. **! Elisabeth Uur, Berlin-Friedenau, Fregestraße 18.**

## Silberne Gedenktaler

in künstlerischer Ausführung mit Porträts aller unserer Heerführer!!  
Abbildungen kostenlos! Stück Mk. 5.—  
**L. CHR. LAUER, Münzprägestalt**  
Nürnberg 91 Kleinweidenmühle Berlin SW Ritterstraße 56

## Stiefelsohlen

das Paar nur **1.25 M.**  
Ein seltenes Angebot!  
Absolut wasserdicht, elastisch, sehr haltbar, zum einfachen und schnellen Selbstauslegen. Von Behörden und Zivil erhaltene zahlreiche Anerkennungen bestätigen dies. Bei Bestellung einer ganzen Plate (ausreichend für 8 Paar große Sohlen, kleinere mehr) nur 5 Mark. Versand durch Nachnahme. Bei 1 Paar nur gegen vorherige Einblendung (Briefmarken). **Berliner Versandhaus L. Dukelsky, Berlin O 34, Abt. G.**

## Fussbodenöl

—Ersatz, staubbindend, behördl. genehmigt (kein minderwertiges) M. 28.— p. 100 kg. inkl. Fab. **Walther Strömer, GStn am Rhein** Fabrik wasserlöslicher Oele Telephone A. 1717 u. A. 1518. Schließfach 167.

